

# Forschungswelten 2016

7. internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

3. – 4. März 2016  
KSFH München



Katholische  
Stiftungsfachhochschule  
München  
University of Applied Sciences



*hpsmedia*

[www.forschungswelten.info](http://www.forschungswelten.info)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## INHALTSVERZEICHNIS

- 3** Begrüßungsworte
- 4** Forschungswelten 2016 in München
- 6** Tagungsleitung & wissenschaftlicher Beirat
- 8** Programmübersicht
- 21** Abstracts
- 71** Abendprogramm
- 72** Anreise

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## Prof. Dr. Hermann Sollfrank

Präsident der Katholischen Stiftungsfachhochschule München



Unsere Hochschule engagiert sich seit mehr als 20 Jahren in der Entwicklung pflegerischer Studiengänge – und bringt sich somit aktiv in die Akademisierung der Pflegeberufe ein. So war die KSFH beispielsweise die erste Hochschule in ganz Bayern, die Mitte der 90er Jahre einen Studiengang in der Pflege einführte. Der achtsemestrige Diplomstudiengang Pflegemanagement erwies sich als großer Erfolg und führte dazu, das Studienangebot in diesem Bereich zu diversifizieren. Es folgten die Bachelorstudiengänge Pflegepädagogik und Pflege dual, erst in letzten Sommer konnten wir mit dem Masterstudium Pflegewissenschaft – Innovative Versorgungskonzepte starten. Parallel zu dieser Weiterentwicklung ging der Aufbau des Fachbereichs Pflege einher, der heute mit seinen zehn Professuren zu den größten Fachbereichen in ganz Bayern zählt und pflegerische Entwicklungen auf Landesebene maßgeblich mit beeinflusst.

Die KSFH steht seit jeher im Dialog mit relevanten Partnern aus der Praxis – als Hochschule für angewandte Wissenschaften in kirchlicher Trägerschaft suchen wir explizit die Praxisnähe, um Bedarfe zu definieren und darauf – forschungsbasierte, aber auch ethisch verantwortungsbewusste – Antworten geben zu können. Welchen hohen Stellenwert dabei die Pflegeforschung einnimmt, zeigen exemplarisch Forschungsprojekte zu Primary Nursing oder die Evaluation der Modellstudiengänge zur Weiterentwicklung der Pflege- und Gesundheitsfachberufe in Nordrhein-Westfalen. Die Pflege bedarf zunehmend einer empirischen Stütze. Es freut mich deswegen außerordentlich, und hier spreche ich gleichermaßen für meine Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachbereich, Gastgeber für die Forschungswelten 2016 sein zu dürfen. In diesen Tagen wird es um die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Methoden gehen, anhand derer sich Effektivität und Wirksamkeit pflegerischer Maßnahmen nachweisen lassen – ich wünsche allen Teilnehmern aus Wissenschaft, Praxis und Politik, einen angeregten, intensiven und nachhaltigen Dialog. Seien Sie herzlich bei uns an der Hochschule willkommen!

Ihr Hermann Sollfrank

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

**Prof. Dr. Theol. Constanze Giese**  
Dekanin im Fachbereich Pflege der KSFH



Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich als Dekanin des Fachbereichs Pflege der Katholischen Stiftungshochschule München (KSFH) ganz besonders, die Forschungswelten 2016 an unserer Hochschule begrüßen zu dürfen. Der Fachbereich Pflege an der KSFH ist der erste und bis heute größte Pflegefachbereich in Bayern, der einzige der sowohl die Bachelorstudiengänge Pflegemanagement, Pflegepädagogik und Pflege dual führt, wie auch den pflegewissenschaftlichen Masterstudiengang - Innovative Versorgungskonzepte.

Die interdisziplinäre Orientierung und die Vielfalt der Methoden, die sich im Programm der Forschungswelten ausdrücken, spiegelt sich in der Breite der Forschung und Lehre, die auch bei uns an der KSFH gelebt werden, wider.

EBN, qualitative und quantitative Forschungsmethoden, phänomenologische Ansätze, Zugänge der praktischen Philosophie und Ethik finden sich in der ganzen für die Pflege relevanten Breite gesundheits-, geistes- und sozialwissenschaftlicher Zugänge zu Forschungsthemen und Projekten. Pflegewissenschaft ist heute, wie das Programm der Forschungswelten eindrücklich zeigt, praxisrelevant, methodisch vielfältig und ihrer gesellschaftlichen Relevanz gewahr wie nie zuvor.

Es bleibt mir an dieser Stelle noch, dem Vorbereitungsteam der Lernwelten zu dem beeindruckenden Programm zu gratulieren. Methodenkombination und -innovation, Forschung – ganz praktisch, Workshops und Posterpräsentationen zu Grundlagenthemen genauso wie zur direkten pflegerischen Intervention versprechen zwei hochinteressante Kongresstage zu denen ich allen Teilnehmenden, Vortragenden und Verantwortlichen interessante Erkenntnisse und gute Gespräche wünsche sowie ein wenig Zeit auch im Begleitprogramm München zu erkunden und zu genießen.

Prof. Dr. Theol. Constanze Giese

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## ZIELGRUPPEN DES KONGRESSES

Der Kongress richtet sich an alle Personen aus dem Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich, insbesondere:

- Wissenschaftler/-innen, Hochschullehrer/-innen;
- Studierende;
- Lehrende und Leitungskräfte aus allen Gesundheits- und Sozialberufen (z. B. Pflege, Soziale Arbeit, Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Hebammen- und Rettungswesen)
- Mediziner/-innen und Medizinstudierende sowie
- Pflegepersonen der Praxis, Pflegende als Pflegeexperten und APN/ANP.

## KONGRESSORT

KSFH München:  
Katholische Stiftungsfachhochschule München  
Abteilung München  
Preysingstr. 83  
81667 München  
Telefon: (089) 48092 - 1271  
Telefax: (089) 48092 - 1900



Die Katholische Stiftungsfachhochschule München ist eine national und international hochangesehene Hochschule für Sozial-, Pflege- und pädagogische Berufe in kirchlicher Trägerschaft.

Sie bietet mehr als 2.300 Studentinnen und Studenten an den beiden Abteilungen Benediktbeuern und München ein fundiertes wissenschaftliches und zugleich praxisorientiertes Studium. Mit über 60 Professorinnen und Professoren und mehr als 300 Lehrbeauftragten gewährleisten wir eine engagierte fachliche und persönliche Betreuung.

Neben den Bachelorstudiengängen Soziale Arbeit, Pflegemanagement, Pflegepädagogik, Pflege dual, Bildung & Erziehung im Kindesalter und Religionspädagogik & kirchliche Bildungsarbeit bieten sie verschiedene Masterstudiengänge (z.B. Pflegewissenschaft – Innovative Versorgungskonzepte) und vielfältige Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen an. Im Bereich Forschung und Entwicklung gibt es eine enge Vernetzung mit Trägern, Verbänden, Ministerien und Forschungseinrichtungen.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Forschungswelten findet als wissenschaftlicher Kongress in Deutschland, Österreich und der Schweiz statt. Auch zum 7. internationalen Kongress laden wir Sie sehr herzlich nach München an die katholische Stiftungsfachhochschule KSFH ein. Auf der diesjährigen Veranstaltung stehen folgende Themen im Mittelpunkt:

"Gegenstandsangemessenheit von Datenerhebungsmethoden"; "Kombination von Methoden/Methodologien"; "das Spannungsfeld von Erfahrungswissen und wissenschaftlichem Wissen", "Methodeninnovation und Weiterentwicklungen in Diagnostik und Klassifikation" sowie "Forschung – ganz praktisch: Erkenntnisgewinn und Fortschritt".

## Vorträge

Die diesjährigen Forschungswelten bieten Vorträge aus den Bereichen „**Best-Practice-Projekte**“, „**Wissenschaftliche Vorträge**“ sowie „**Erfahrungsberichte**“. Diese sind im Programm entsprechend farblich markiert.

## Pre-Conference

Am Vortag der Forschungswelten besteht die Möglichkeit, auf der Pre-Conference an einem gemeinsamen Abendessen teilzunehmen. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der Website [www.forschungswelten.info](http://www.forschungswelten.info)

## Workshops

In vertiefenden Fachworkshops bieten die Forschungswelten weitere Themen an. Die Workshops sind interaktiv ausgerichtet.

## Abendprogramm

Wir laden Sie gerne zur Forschungswelten-Abendveranstaltung ein. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der Website [www.forschungswelten.info](http://www.forschungswelten.info)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## TAGUNGSLEITUNG



### Prof. Dr. Bernd Reuschenbach, D-München

Professor für gerontologische Pflege an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München. Studiengangsleiter des Masterstudiengangs „Pflegerwissenschaften - Innovative Versorgungskonzepte“. Nach der Ausbildung zum Krankenpfleger, Studium der Psychologie und Gerontologie an den Universitäten Bonn und Heidelberg. Nach kurzem Abstecher in die Abtl. Allgemeinmedizin des Universitätsklinikums Heidelberg, seit 2009 Professor an der KSFH.

## WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT



### Univ.-Prof. Dr. Hermann Brandenburg, D-Vallendar

Dekan der Pflegewissenschaftlichen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV), Lehrstuhl für Gerontologische Pflege. Altenpfleger, Sozial- und Pflegewissenschaftler, Gerontologe.

Arbeitsschwerpunkte: Gerontologische Pflege (konzeptionelle Fragen und Herausforderungen), Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in Heimen, Lebensqualität und Interventionsformen bei Menschen mit Demenz



### Prof. Dr. André Fringer, CH-St. Gallen

geb. 1973, lebt in Winterthur. Er ist Pflegefachmann, -wissenschaftler und Hochschuldozent im In- und Ausland. Er studierte an der Universität Witten/Herdecke und promovierte am Lehrstuhl für familienorientierte und gemeindenahere Pflege bei Prof. Dr. Wilfried Schnepf. Seit 2011 ist er als Projektleiter am Institut für Angewandte Pflegewissenschaft IPW-FHS sowie als Studienleiter des Weiterbildungslehrgangs Master of Advanced Studie (MAS) in Palliative Care an der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften in St.Gallen tätig. Forschungsthemen sind den Bereichen Palliative Care, familienorientierte und gemeindenahere Pflege sowie informelle Pflegesysteme zuzuordnen.



### Univ.-Prof. Mag. Dr. phil. Elfriede Fritz, A-Hall in Tirol

Krankenpflegeausbildung an der Universitätsklinik in Köln, Tätigkeit in der Pflegepraxis, Lehrerin an einer Gesundheits- und Krankenpflegeschule, Diplomstudium der Erziehungswissenschaft, Promotion zur Doktorin der Philosophie, Habilitation Pflegewissenschaft, außerordentliche Universitätsprofessorin, Mitarbeit beim Aufbau der pflegewissenschaftlichen Studiengänge an der UMIT in Hall in Tirol, Leitung des Masterstudiums der Pflegewissenschaft an der UMIT.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT



### Dr. Heike Geschwindner, CH-Zürich

Krankenpflegeausbildung am Klinikum der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main. Weiterbildung Intensivpflege am Universitätsspital Zürich. Praxiserfahrung vorwiegend in der Intensivpflege. Höhere Fachausbildung Pflege Stufe 2 (HöFa 2) beim Schweizer Berufsverband für Pflegefachpersonen (SBK). Studium der Pflegewissenschaft an der Universität Maastricht, Niederlande. Promotion an der Universität Groningen (NL), Fakultät der Medizinwissenschaften zum Thema „Long-term outcomes of stroke rehabilitation: patient and informal caregivers“. Mehrere Jahre als Projekt- und Qualitätsmanagerin in Akut- und Langzeitinstitutionen des Gesundheitswesens tätig. Seit 2009 bei den Pflegezentren der Stadt Zürich Auf- und Ausbau des Bereichs Pflegeentwicklung und Forschung. Themenschwerpunkte Palliative Care, End-of-life, Demenz, Versorgungsstrukturen und neue Angebote mit Fokus auf die ältere Bevölkerung.



### Univ.-Prof. Dr. Hanna Mayer, A-Wien

Universität Wien



### Prof. Dr. Herbert Mayer, D-Rheine

Professor für Forschungsmethoden Biometrie und Epidemiologie an der Mathias Hochschule Rheine (ab Januar 2016 unter der neuen Trägerschaft praxisHochschule), sowie an der Universität Witten/Herdecke im Departement für Pflegewissenschaft im Bereich Forschung und Lehre (Bachelor-, Master- und Promotionsprogramm) tätig. Mitglied der Ethik-Kommission der Universität Witten Herdecke und der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft. Arbeitsschwerpunkte: Versorgungsforschung, quantitative Forschungsmethoden



# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## DONNERSTAG, 03. MÄRZ 2016

	Kirche	J 214	J 314	J 111	J 301	J 327
9.00 Uhr 90 min.	Eröffnung der Forschungswelten 2016					
10.30 Uhr 30 min.	Pause					
11.00 Uhr 90 min.	Datenerhebungsmethoden	Forschung - ganz praktisch	Forschung - ganz praktisch	Symposium		
12.30 Uhr 60 min.	Pause					
13.30 Uhr 90 min.	Kombination von Methoden	Methodeninnovationen	Posterpräsentation	Methodensymposium I		
15.00 Uhr 30 min.	Pause					
15.30 Uhr 90 min.	Methodeninnovationen	Forschung - ganz praktisch	Posterpräsentation	Methodensymposium II		

## FREITAG, 04. MÄRZ 2016

	Kirche	J 214	J 314	J 111	J 101	J 327
9.00 Uhr 90 min.	Forschung - ganz praktisch		Methodeninnovationen	Forschung - ganz praktisch		
10.30 Uhr 30 min.	Pause					
11.00 Uhr 90 min.	Forschung - ganz praktisch		Forschung - ganz praktisch		Workshop I	Workshop II
12.30 Uhr 60 min.	Pause					
13.30 Uhr 90 min.	Abschlusssession					

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 9.00 Uhr – 10.30 Uhr

## Eröffnung der Forschungswelten 2016

---

Moderation: Bernd Reuschenbach

---



### Eröffnung der Forschungswelten 2016

**Musikalischer Beitrag:** TANZ DER ZWERGE von Johannes Kemser -  
Instrumental für Streicher, Flöten und Klavier

Begrüßungsworte Prof. Dr. Annette Vogt, Vizepräsidentin der Katholischen  
Stiftungsfachhochschule München

Begrüßungsworte Prof. Dr. Hildegard Schröppel, Studiendekanin am  
Fachbereich Pflege der Katholischen Stiftungsfachhochschule Münche

Begrüßungsworte Dr. Andreas Lauterbach, Forschungswelten

### Keynote:

**J. Martin Bland:** Comparisons against baseline within randomised groups are often used  
and can be highly misleading

**Musikalischer Beitrag:** FLORENCE NIGHTINGALE.

The Poetry by Francis Bennoch, Esq. - The Music by J.L. Hatton, 1856,  
arrang. als Hymne an Florence Nightingale für Gesang und kleinem  
Instrumentalensemble von J. Kemser 2013

Musikalische Gestaltung - Leitung: Prof. Dr. Johannes Kemser.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Datenerhebungsmethoden

Moderation: Hermann Brandenburg

 J 214

 11.00 Uhr  
 90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Um-Wege der Pflegeforschung: Was hat die phänomenologische Methode zu bieten?** (Charlotte Uzarewicz, Katholische Stiftungsfachhochschule München)

**Form folgt Inhalt – Ein Plädoyer für die Freiheit (in) der Pflegeforschung** (Michael Rosentreter, Bremen)

**Item nonresponse in standardisierten Befragungen bei Altenheimbewohnern – Zum Einfluss kognitiver Beeinträchtigung und weiterer Determinanten auf die Datenqualität** (Patrick Kutschar, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Salzburg)

Donnerstag, 03. März 2015, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: André Fringer

 J 314

 11.00 Uhr  
 90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Schmerzsituation von KlientInnen in der österreichischen Hauskrankenpflege – Eine quantitativ-explorative Untersuchung** (Gerhard Müller, Petra Schumacher, UMIT, Hall in Tirol; Monika Wild, Österreichisches Rotes Kreuz; Jutta Wetzlmair, Tirol Kliniken GmbH; Katharina Pils, Österreichisches Rotes Kreuz)

**Arbeitsfeld- und Prozessanalysen zur Weiterentwicklung der Pflegepraxis** (Kristina Lippach, Tanja Siegert, Inge Eberl, Klinikum der Universität München)

**Integration der Typenbildung in eine Grounded Theory Studie über das Bewältigungshandeln von chronisch herzkranken Menschen** (Stefanie Mentrup, Universität zu Lübeck, Universität Witten/Herdecke)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: Heike Geschwindner

J 111

**Ermittlung von Bedürfnissen zur wohnortnahen Betreuung und Versorgung bei Pflegebedürftigkeit** (Ursel Basener-Roszak, Epfendorf; Doreen Werner, Cottbus; EAH Jena)

11.00 Uhr

90 min.

**Auswirkungen einer engen Verzahnung von Wissenschaft und Praxis bei der Entwicklung und Implementierung eines Beratungs- und Unterstützungskonzeptes für pflegende Angehörige von Schlaganfallpatienten: Das Aachener Modellprojekt – DER ANGEHÖRIGENLOTSE** (Theresia Krieger, Miriam Floren, Katholische Hochschule NRW, Abt. Aachen)

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

**Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Tiroler Pflegeheimen. Pflegeabhängigkeit als Determinante der Lebensqualität** (Karoline Schermann, Daniela Deufert, UMIT, Hall in Tirol)

Best-Practice Projekt

Donnerstag, 03. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Symposium

Organisation: Janina Kutzner, Yvonne Queißer-Schlade, Alexander Krämer, Universität Bielefeld; Angela Nikelski, Fachhochschule Bielefeld

J 301

**Neue Perspektiven!? Raumbezogene Forschung in der Pflegewissenschaft**

11.00 Uhr

90 min.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 13.30 Uhr – 15.00 Uhr

## Kombination von Methoden

Moderation: Elfriede Fritz

J 214

**Die Zukunft der Pflege – Methodische Herausforderungen für die Pflegewissenschaft** (Dominic Depner, Manfred Hülsken-Giesler, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar)

13.30 Uhr  
90 min.

**Berufliche Karrieren im Pflegemanagement. Persönliche, berufliche und organisationale Einflussfaktoren auf den Frauenanteil in pflegerischen Leitungspositionen** (Anke Höhne, Kristin Neumann, Christina Lindemann, Hamburger Fern-Hochschule)

Wissenschaftlicher Vortrag

**Aktionsforschung – Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation am Beispiel des Projektes „PComCare – Einsatz des Process Communication Model© beim Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen im Rahmen der Betreuung von Menschen mit Demenz“** (Hanna Mayer, Eva Zojer, Universität Wien)

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

Donnerstag, 03. März 2016, 13.30 Uhr – 15.00 Uhr

## Methodeninnovation

Moderation: Herbert Mayer

J 314

**Evidence Mapping als Methode zur Generierung von systematisch literaturgestützten Übersichten klinischer Interventionen – Anwendung am Beispiel der Outcomes bei Anwesenheit von Angehörigen in Reanimations-situationen** (Julian Hirt, KSFH München, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Uli Fischer, KSFH München, BRK-Landesgeschäftsstelle)

13.30 Uhr  
90 min.

**Dokumentarische Bildinterpretation zur Rekonstruktion des Habitus von professionell Pflegenden** (Claudia Hauck, Manfred Hülsken-Giesler; Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar)

Wissenschaftlicher Vortrag

**Genetic Matching und Hidden Bias Assessment – Eine Methode zur Reduzierung des Selektionsbias in nicht-randomisierten Beobachtungsstudien** (Rebecca Palm, Diana Trutschel, Bernhard Holle, Deutsches Zentrum für neurodegenerative Erkrankungen, Witten; Michael Simon, Universität Basel, Inselspital Bern)

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 13.30 Uhr – 15.00 Uhr

## Posterpräsentation

Moderation: Bernd Reuschenbach

J 111

**Zum Stellenwert impliziter Theorien im Kontext differentieller Prognostizierbarkeit – Eine paradigmatische Betrachtung am Beispiel von Alter und Geschlecht in den sozialen Dienstleistungen** (Martin K.W. Schweer, Karin Siebertz-Reckzeh, Robert P. Lachner, Universität Vechta)

13.30 Uhr  
90 min.

**Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Tiroler Pflegeheimen – LQDemTyrol** (Daniela Deufert, Karoline Schermann, UMIT, Hall in Tirol)

**Systematische Metaphernanalyse in der Pflegeforschung einsetzen – Erfahrungen und Herausforderungen** (Viola Straubenmüller, Stiftung Katholisches Familien- und Altenpflegewerk München; Birte Weniger, Evangelische Heimstiftung Stuttgart; Anne Bürckel, Katholische Familienpflege Stuttgart e.V.)

**Inhaltsvalidierung des deutschen Fragebogens zur Anwendung von Forschungsergebnissen in der Pflege mittels sequentieller Methodentriangulation** (Elisabeth Haslinger-Baumann, Fachhochschule Campus Wien)

**Typenbildung in der qualitativen Forschung** (Thomas Boggatz, Fachhochschule Salzburg GmbH)

**Kommunikation als Kernaufgabe onkologischer Pflege – Eine empirische Analyse als Beitrag zur Kompetenzforschung** (Patrizia Raschper, Bamberger Akademien für Gesundheits- und Pflegeberufe)

Donnerstag, 03. März 2016, 13.30 Uhr – 15.00 Uhr

## Vallendarer Methodensymposium I

Organisation: Albert Brühl, Johannes Bergmann, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar; Katarina Planer, Berner Fachhochschule; Sandra Bensch, Katholische Hochschule Mainz

J 327

Moderne Statistik in aktueller Pflegeforschung

13.30 Uhr  
90 min.

# Forschungswelten 2016



internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 15.30 Uhr – 17.00 Uhr

## Methodeninnovationen

Moderation: Herbert Mayer

 J 214

 15.30 Uhr  
 90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Biographieanalyse – Eine geeignete Methode für die Pflegewissenschaft?** (Anke Fesenfeld, Hochschule für Gesundheit, Bochum)



**Erfassen der Qualität in der ambulanten Pflege mit der Pflege-Transparenzvereinbarung ambulant (PTVA)** (Elisabeth Krupp, Universität Trier)

Donnerstag, 03. März 2016, 15.30 Uhr – 17.00 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: Heike Geschwindner

 J 314

 15.30 Uhr  
 90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich älterer Menschen** (Anita Buchegger-Traxler, Johannes Kepler Universität Linz)

**Quartiersnahe Unterstützung pflegender Angehöriger (Quart-UpA)** (Tanja Segmüller, Wilfried Schnepf, Angelika Zegelin, Universität Witten/Herdecke)

**Einflussfaktoren auf den Diagnoseweg seltener Erkrankungen – Ein qualitativer multiperspektivischer Ansatz** (Anita Hausen, Katholische Stiftungshochschule München; Phillipine Liffers, Marta Natan, Hans-Peter Zeitler, Universitätsklinikum Ulm)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016, 15.30 Uhr – 17.00 Uhr

## Posterpräsentation


---

Moderation: Hanna Mayer

---

 J 111

**Ideenbörse – Ein Verfahren der Großgruppenmoderation als Erhebungsinstrumente in der qualitativen Forschung** (Birgit Vosseler, Hochschule Ravensburg-Weingarten)

 15.30 Uhr

 90 min.

**Ermittlung und Validerung erfolgskritischer Anforderungsbereiche für die Pflegeausbildung** (Bettina Schiffer, Gesundheitsverbund Landkreis Konstanz)

**Die Untersuchung von Einflussfaktoren auf klinisch-ethische Entscheidungen – Ein Faktorieller Survey** (Christine Dunger, Martin W. Schnell, Universität Witten/Herdecke; Christian Schulz, Universitätsklinikum Düsseldorf)

Donnerstag, 03. März 2016, 15.30 Uhr – 17.00 Uhr


## Vallendarer Methodensymposium II

---

Organisation: Hermann Brandenburg, Bianca Berger, Manfred Schnabel, Helen Güther, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar; Christian Grebe, FH Bielefeld

---

 J 327

 15.30 Uhr

 90 min.

**Qualitative Verfahren in aktueller Pflegeforschung**



# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Freitag, 04. März 2016, 9.00 Uhr – 10.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: Andreas Lauterbach

J 214

9.00 Uhr

90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Wenn Altenheimbewohner/innen (nicht) ins Krankenhaus müssen – Innovative Versorgung akut erkrankter Bewohnerinnen und Bewohner in Altenheimen (IVA)** (Nino Chikhradze, Almut Hartenstein-Pinter, Christel Bienstein, Cäcilia Krüger, Universität Witten/Herdecke)

**Qualitätsoffensive stationäre Altenpflege (QUOSA)** (Andrea Kerres, Johannes Kemser, Nicole Röhlig, Katholische Stiftungsfachhochschule München)

Freitag, 04. März 2016, 9.00 Uhr – 10.30 Uhr

## Methodeninnovationen

Moderation: Hermann Brandenburg

J 314

9.00 Uhr

90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Das Mixed-Methods-Design im Projekt FiliP – Innovative Methodenkombination durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Pflegewissenschaft** (Christian Grebe, Timo Lask, Eva Trompetter, Bernhard Bachmann, Hermann-Josef Kruse, Annette Nauerth, Fachhochschule Bielefeld)

**Entwicklung eines standardisierten Instruments zur Messung der subjektiven Handlungssicherheit von Studierenden und Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege** (Christian Grebe, Fachhochschule Bielefeld)

**Innovative Methoden zur Identifikation von Prädiktoren zur Vorhersage des Pflegeaufwands im Krankenhaus** (Madlen Fiebig, Sabine Bartholomeyczik, Universität Witten/Herdecke; Dirk Hunstein, ePA-CC GmbH, Wiesbaden)

# Forschungswelten 2016


internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Freitag, 04. März 2016, 9.00 Uhr – 10.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: Bernd Reuschenbach

 J 111

 9.00 Uhr

 90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

„Draußen auf dem Flur“ – Einflussfaktoren auf die Entscheidung professionell Pflegender bei Patienten mit schwerer Atemnot (Christine Dunger, Martin W. Schnell, Universität Witten/Herdecke; Claudia Bausewein, Universität München Campus Großhadern)

Teilnehmende Beobachtung als Methode zur Erfassung von Mensch-Technik-Interaktion (Sabine Erbschwendtner, Manfred Hülsken-Giesler, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar)

Sorgende Gemeinschaften (Heidrun Herzberg, Kathrin Bernateck, Hochschule Neubrandenburg)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Freitag, 04. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: Bernd Reuschenbach

J 214

11.00 Uhr

90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**Methodische Herausforderungen in der Rekrutierung von TumorpatientInnen in der ambulanten Versorgung – „Lessons Learned“ eines Forschungsprojektes mit einer vulnerablen PatientInnen-gruppe** (Simon Krutter, Jürgen Osterbrink, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Salzburg; Irmela Gnass, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Münster)

**Methodische Herausforderungen qualitativer Interviews – Erfahrungen aus zwei Studien zum subjektiven Erleben chronischer Krankheit und Pflegebedürftigkeit** (Britta Kelch, Hürrem Tezcan-Güntekin, Universität Bielefeld)

**Herausforderungen bei der Erschließung des Feldzugangs: Erfahrungen aus einer pflegewissenschaftlichen und einer pflegepädagogischen Untersuchung** (Julia Simon, Johannes Krell, TU München)

Freitag, 04. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Forschung – ganz praktisch

Moderation: André Fringer

J 314

11.00 Uhr

90 min.

Wissenschaftlicher Vortrag

Erfahrungsbericht

Best-Practice Projekt

**"Wenn man wirklich studierte Leute im Praktischen haben will, dann muss man ihnen auch mehr Möglichkeiten bieten ..."** (Katja Michel, Andrea Kerres, Katholische Stiftungshochschule München)

**„Am Anfang ging ich durch einen Tunnel“ – Bedürfnisanalyse in der Neonatologie** (Jana Herzberg, Charité – Universitätsmedizin Berlin)

**Wege entstehen dadurch, dass man sie geht. – Franz Kafka** (Katja Bohner, Bezirksspital Affoltern a. Albis)

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Freitag, 04. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr



## Workshop I

---

Organisation: Sandro Bliemetsrieder, Katja Maar, Josephina Schmidt, Athanasios Tsirikiotis,  
Hochschule Esslingen

---

 J 101

 11.00 Uhr  
 90 min.

Rekonstruktive Fallwerkstätten als verstehende Methode für eine reflexive Sozial-  
psychiatrie

Freitag, 04. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr



## Workshop II

---

Organisation: Birgit Panke-Kochinke, Beatrix Döttlinger, Claudia Dinand, Deutsches Zentrum für  
Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), Witten

---

 J 327

 11.00 Uhr  
 90 min.

Den Menschen gerecht werden...  
Die Gegenstandsangemessenheit von Datenerhebungsmethoden an Beispielen aus  
dem Forschungsfeld des Umgangs mit Menschen mit Demenz

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Freitag, 04. März 2016, 13.30 Uhr – 15.00 Uhr

## Abschlussitzung der Forschungswelten 2016


---

Moderation: Andreas Lauterbach

---

 Kirche

Hauptvortrag:

 13.30 Uhr

N.N.

 90 min.

Hauptvortrag:

N.N.

# ABSTRACTS ALLER VORTRÄGE UND POSTER

Donnerstag, 03. März 2016

## Ermittlung von Bedürfnissen zur wohnortnahen Betreuung und Versorgung bei Pflegebedürftigkeit

Ursel Basener-Roszak, Epfendorf; Doreen Werner, Cottbus; Ernst-Abbe-Hochschule Jena FB Gesundheit und Pflege

🏠 J 111

🕒 11.00 Uhr

### Hintergrund und Motivation

Die Autoren beschäftigen sich mit der Thematik einer wohnortnahen Versorgung bei Pflegebedarf im ländlichen Raum. Im Vordergrund stand die Ermittlung der Bedürfnisse der Betroffenen. Für dieses Forschungsvorhaben stellte sich die Gemeinde Mannebach in Rheinland-Pfalz als Feld zur Verfügung.

### Methode

Zunächst war eine Einschätzung der Umwelt und der Lebensbereiche von Interesse. Daneben sollte die soziale Wirklichkeit der Einwohner in ihrer Bedeutung und in ihren Zusammenhängen, sichtbar werden. Die Autoren entschieden sich für eine Triangulation quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden. Ausgehend von den Ergebnissen der Recherchen zum Thema Pflegeannahme- und Pflegeübernahmebereitschaft, dem Konzept der Generationenbeziehung nach Lüscher & Liegle (2003) sowie dem theoretischen Konstrukt der Humanontogenetik entwickelten die Autoren drei folgerichtigen Kohorten der Befragten innerhalb eines familienbezogenen Generationenbegriffes :

- Prä-Sandwich-Kohorte, Sandwich-Kohorte, Post-Sandwich-Kohorte

Die Erfassung des Ist-Zustandes erfolgte mittels Befragung der Grundgesamtheit Die Auswertung der Fragebögen erfolgte mittels Excel und Graf Stat 4. Im qualitativen Forschungsteil fand das problemzentrierte Interview mit Blick auf die soziale Wirklichkeit und erlebte Realität der Stichprobe Anwendung. Die wörtlich transkribierten Interviews wurden mittels der Methode des thematischen Codierens nach Hopf und Schmidt unter zu Hilfenahme des Programms MAXQDA11 ausgewertet. Als Bezugsrahmen für die Auswertung diente die Humanontogenetik mit ihrer Sicht auf den »Menschen als Prozess«.

### Kritische Reflexion

Mittels der quantitativen Methode des standardisierten Fragebogens besteht die Möglichkeit gezielt spezifische Bereiche zu ermitteln. Somit konnte die Ist-Situation der Grundgesamtheit weitreichend erfasst werden. Dem problemzentrierten Interview wurde ein Leitfaden zugrunde gelegt, der es erfordert, dass sich die Autoren bereits mit der Thematik auseinandergesetzt haben mussten. Insofern kann nicht ausgeschlossen werden, dass infolge der Vorkenntnisse die Unvoreingenommenheit und Offenheit der Autoren einer unbewussten Beeinflussung unterliegt.

Um die Wahrnehmung der Informanten nicht zu verzerren, wurde zunächst die Datenerhebung mittels Einzelinterviews favorisiert. Von diesem Vorgehen mussten die Autoren jedoch Abstand nehmen. Es bleibt zu betonen, dass die Durchführung von Einzel- und Gruppeninterviews sowohl Vor- als auch Nachteile bietet. Hinsichtlich der Datenanalyse der qualitativen Untersuchung fand ein methodengetreues Vorgehen gemäß der Methode des thematischen Kodierens nach Hopf & Schmidt statt. Diese Methode ermöglicht den gesamten Forschungsprozess zu strukturieren, so dass die Nachvollziehbarkeit der Analyseschritte gegeben ist. Das Vorgehen ist sowohl deduktiv aufgrund des Kategorienentwurfes, als auch induktiv durch eine Erweiterung der Kategorien anhand der Datenlage.

Freitag, 04. März 2016

## Workshop I – Rekonstruktive Fallwerkstätten als verstehende Methode für eine reflexive Sozialpsychiatrie

Organisation: Sandro Bliemetsrieder, Katja Maar, Josephina Schmidt, Athanasios Tsirikiotis, Hochschule Esslingen

J 101

11.00 Uhr  
90 min.

### Hintergrund und Zielsetzung

In den Diskursen Sozialer Arbeit gewinnt der Begriff der Partizipation in den letzten Jahren zunehmend an handlungsfeldübergreifender Bedeutung. Das sozialarbeitswissenschaftliche Projekt „Partizipation in sozialpsychiatrischen Handlungsfeldern“ wird in der Laufzeit vom 01.10.2014 – 30.09.2016 durch das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Forschung Baden-Württemberg finanziert und ist an der Hochschule Esslingen institutionalisiert. Das Forschungsteam nimmt den öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs um Partizipationsmöglichkeiten psychisch erkrankter Menschen auf. Mittels der Rekonstruktion von Erfahrungen und Wahrnehmungen verschiedener Akteur\*innen aus dem Feld der Sozialpsychiatrie zielt das Forschungsprojekt darauf ab, den Begriff der Partizipation in sozialpsychiatrischen Handlungsfeldern auszuleuchten.

### Methoden

Da sowohl die Realisierung von Partizipation im sozialpsychiatrischen Handlungsfeld als auch der diesbezüglich relevante Forschungsstand Lücken aufweisen, geht das Forschungsteam nach einem explorativen, qualitativ ausgerichteten Forschungsdesign vor. Damit wird entsprechend einer reflexiven Sozialpädagogik nicht „eine Verbesserung der Effektivität der Interventionen“ (Füssenhäuser, 2008, S. 137) angestrebt, sondern eine Analyse der „Handlungsregeln und Deutungsmuster“ (ebd.) aus verschiedenen Wissensperspektiven vorgenommen. Dazu werden verschiedene qualitative Erhebungsmethoden (Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtung, Fallwerkstätten) miteinander kombiniert. Das Sampling wird dabei dialogisch gestaltet, so dass die Perspektiven der verschiedenen Akteur\*innen der Sozialpsychiatrie (Psychiatrie-Erfahrene, Professionist\*innen, Angehörige) gegenübergestellt werden können. Um zudem handlungsfeldübergreifende Sinnstrukturen rekonstruieren zu können, werden Akteur\*innen verschiedener sozialpsychiatrischer Hilfeangebote in das Sample einbezogen.

Bei den Forschungswelten 2016 möchten wir in einer Fallwerkstatt mit rekonstruktiven Verfahren ergründen, wie sich Partizipation in sozialpsychiatrischen Handlungsfeldern gestalten kann. Dabei sollen verschiedene Wissensperspektiven, von wissenschaftlichem Deutungswissen, Professionswissen und praktischem Entscheidungswissen der Adressat\*innen Sozialer Arbeit (vgl. Dewe, 2015, S. 330) zusammengeführt werden.

Für die Fallwerkstatt bei den Forschungswelten werden Sequenzen von Adressat\*innen-Interviews aus dem Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt, anhand derer mit den Teilnehmer\*innen des Workshops eine sequentielle Analyse vorgenommen wird. Im Anschluss an die Fallanalyse werden die Möglichkeiten zur Förderung von Partizipation durch die Methode der Fallwerkstatt losgelöst vom Interview-Material in der Gruppe diskutiert. Dadurch möchten wir eine interdisziplinäre Vernetzung zum Thema ermöglichen.




Donnerstag, 03. März 2016

## Typenbildung in der qualitativen Forschung

Thomas Boggatz, Fachhochschule Salzburg GmbH

 J 111

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Motivation

Ein großer Teil der qualitativen Forschung versucht wesentliche Merkmale eines Phänomens oder Kernthemen des Erlebens zu identifizieren. Hierbei ist das Augenmerk vor allem auf Übereinstimmungen im Datenmaterial gerichtet. Abweichende Fälle geraten nur als erklärungsbedürftige Ausnahmen in den Blick. Häufig sind jedoch unterschiedliche Einstellungen und Erwartungen bei der befragten Population vorhanden. Diese können in unterschiedlichen Typen zusammengefasst werden. In der Soziologie wird unter dem Begriff Typus eine Untergruppe einer Population verstanden, die durch eine spezifische Kombination von Eigenschaften charakterisiert werden kann, welche sie von anderen Untergruppen unterscheidet.

### Beschreibung des Projekts

In mehreren qualitativen Forschungsprojekten suchte der Autor nach unterschiedlichen Einstellungen und Erwartungen bei Pflegebedürftigen und älteren Menschen. In Anlehnung an die typisierende Strukturierung nach Mayring (2003) und die Typenbildung nach Kluge (2000) wurde hierbei ein Verfahren der qualitativen Typenbildung erprobt. Dieses besteht darin, durch eine Kategorisierung relevante Vergleichsdimensionen zu bestimmen und die befragten Personen anhand ihrer unterschiedlichen Ausprägungen in diesen Vergleichsdimensionen gemäß ihrer Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit in einer Matrix zu gruppieren.

### Kritische Reflexion


Die Problematik der Typenbildung wurde bereits von Max Weber beschrieben. Um eindeutig abgrenzbare Typen aus dem Datenmaterial herauszufiltern, müssen diffuse Eigenschaften ausgeblendet und markante Eigenschaften übersteigert dargestellt werden. Das Resultat ist ein Idealtypus, der in Reinform gar nicht existiert. Dies wirft jedoch die Frage auf, ob die durch Forscher gebildeten Typen nicht willkürliche Gedankenkonstruktionen sind, die durch abweichende Befunde nicht mehr korrigiert werden können. Typen sollten daher als heuristische Hypothesen verstanden werden. Sie erlauben so eine Annäherung an die Einstellungen und Erfahrungen einer Zielgruppe, wobei sie im Sinne des hermeneutischen Zirkels als vorläufiges Vorverständnis jedoch veränderbar sind.

Freitag, 04. März 2016

## Wege entstehen dadurch, dass man sie geht. – Franz Kafka

Katja Bohner, Bezirksspital Affoltern a. Albis

 J 314

 11.00 Uhr

Bei meiner Masterthesis Theoriebeschreibung, kritische Reflexion und Theorieevaluation der Transitions Theorie von Meleis et al nach Chinn & Kramer (2011) habe ich bezüglich Auswahl von Design, Datenerhebungsmethoden, deren Modifikation und Kombination verschiedene Erfahrungen gesammelt, die ich in diesem Vortrag diskutieren möchte.

### Beschreibung des Projekts

Um ein Forschungsprojekt durchzuführen, sind neben der Definition der Fragestellung und entsprechenden Methodik, zwei vorgängige Schritte notwendig; eine umfassende Literaturanalyse und die Auswahl eines theoretischen Bezugsrahmens. Da ich im Rahmen meiner Bachelorthesis ein systematisches Literaturreview durchgeführt habe und mir der Rahmen einer Masterthesis für eine aussagekräftige, empirische Forschung zu begrenzt erschien, entschloss ich mich, mir die fundierte Auswahl eines theoretischen Bezugsrahmens als Aufgabe zu stellen. Von meiner Bachelorthesis konnte ich einen Bezug zur Transitions Theorie (TT) von Meleis et al. herstellen. Die Motivation war folgende: um sich mit einer Forschung auf eine Theorie zu beziehen, muss die Theorie gründlich verstanden werden.

Das vertiefte Verständnis sollte im Rahmen einer Theorieanalyse erfolgen. Es mussten dabei 5 methodische Herausforderungen gelöst werden:

1. Es gibt keinen Goldstandard einer Theorieanalyse.
2. Es gibt kaum publizierte Theorieanalysen. **Problemstellung 2:** es fehlen Modelle, an denen man sich orientieren kann.
3. Chinn and Kramer (2011) haben 17 Fragen definiert, wie eine Theorie zu beschreiben, kritisch zu reflektieren und zu evaluieren sei. Diese Fragen haben sie mit Erläuterungen ausgestattet, so dass gut nachvollziehbar ist, auf was die jeweilige Fragestellung abzielt. **Problemstellung 3:** Chinn & Kramer haben keine „Methoden“ angegeben, wie diese Fragen in einer schriftlichen Arbeit zu beantworten wären.
4. Es sind schliesslich im Prozess drei Methoden definiert worden, wie die 17 Fragen beantwortet werden könnten; a) Qualitative Textanalyse, b) Fokusgruppeninterviews und c) ein Mapping Review mit Untersuchung einer Stichprobe auf den Integrationsgrad der TT. **Problemstellung 4:** zu a) Es war zu Beginn nicht klar, dass es vier Publikationen zur TT von Meleis et. al gibt (Chick & Meleis, 1986; Meleis, Sawyer, Im, Messias, & Schumacher, 2000; Meleis & Trangenstein, 1994; Schumacher & Meleis, 1994) und diese deshalb vergleichend, inhaltlich analysiert werden mussten. Dafür konnte auf kein „bekanntes“ Regelwerk zurückgegriffen werden; zu b) Die Auswertung der Fokusgruppeninterviews erfolgte im ersten Schritt deduktiv, der Gap zur Methode z.B. von Mayring war jedoch vom Vorgehen zu gross, als dass dieses "Label" verwendet werden konnte; zu c) Durch die zunehmende Vertrautheit mit dem Forschungsgegenstand konnte für das Literaturreview nicht die Methode des systematischen Literaturreviews gewählt werden, sondern schien die eines Mapping Reviews angemessen.
5. Die Ergebnisse der verschiedenen Methoden und deren Diskussion im Sinne einer Triangulation sind keine einfachen Standardergebnisse. **Problemstellung 5:** Neue Fragestellungen mit entsprechend neuen Methoden führen zu "neuartigen" Ergebnissen.

Donnerstag, 03. März 2016

## Vallendarer Methodensymposium I – Moderne Statistik in aktueller Pflegeforschung

Organisation: Albert Brühl, Johannes Bergmann, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar; Katarina Planer, Berner Fachhochschule; Sandra Bensch, Katholische Hochschule Mainz

🏠 J 327

🕒 13.30 Uhr  
🕒 90 min.

### 1. Aufgabe: Wie kann ich sicherstellen, dass der Textteil der Items eines Instrumentes das zu messende theoretische Konstrukt abbildet?

1. Testtheoretische Überlegungen und Prüfungen eines Instrumentes klammern methodisch die Frage aus, ob das Assessment auf einer stringenten Theorie zum Gegenstand basiert. 2. Mit Guttman's facettentheoretischer Methodologie kann anhand der empirischen Daten geprüft werden, ob die Struktur der dem Assessment zugrunde liegenden Theorie tatsächlich das Itemset strukturiert. Statistisch kann dies mit restriktiven Varianten der multidimensionalen Skalierung geprüft werden. 3. Anhand des Family Sense of Coherence (F-SOC) wird gezeigt, wie Antonovsky die Facettentheorie zur Entwicklung seines Instrumentes zur Messung des Kohärenzempfindens genutzt hat.

### 2. Aufgabe: Umgang mit stochastisch abhängigen Variablen in Assessments

1. Viele Assessments in der Pflege sind mehrdimensional. Die dabei erhobenen Kriterien sollten innerhalb der Dimensionen stochastisch unabhängig sein, wenn sie summiert werden sollen. Kriterien in komplexen Assessments sind aber häufig stochastisch abhängig von einander. Wird dennoch mit Summenwerten gearbeitet, verliert der Summenwert gegenüber den einzelnen Item-Ausprägungen an Information und Erkenntnisse über die Beziehungen der Kriterien zueinander (Theorieentwicklung) werden verhindert. 2. Eine latente Klassenanalyse kann stochastisch abhängige Kriterien verarbeiten. 3. Anhand der Mobilitätsskala des Neuen Pflegebedürftigkeits-Assessments (NBA) wird demonstriert, dass eine Differenzierung von Pflegebedürftigen mit latenten Klassen besser erreicht werden kann als mit Summenwerten aus den gleichen Variablen.

### 3. Aufgabe: Umgang mit Hierarchischen Pflege-Datensätzen in Regressionen

1. Umgebungsfaktoren des Pflegesettings determinieren die Pflege stark. Pflegedaten sind nicht nur in Abhängigkeit zum Patienten/Bewohner zu sehen, sondern auch das Umfeld ist zu berücksichtigen. Aufgezeigt wird in der stationären Langzeitpflege die Zufallsvarianz von Personalausstattung. Für die ambulante Pflege wird der Einfluss nicht besetzter Stellen auf die Prävalenz Dehydrierter analysiert. 2. Die Modellierung von Maximum Likelihood-Schätzern wird mit Bayesianischen Parameterschätzungen innerhalb hierarchischer Datenanalysen verglichen. 3. Der Einfluss von Setting-Variablen auf die Varianz der Daten auf Patienten-/Klienten- oder Bewohner-Ebene wird demonstriert.

### 4. Aufgabe: Überwinden der Schwächen des klassischen Hypothesentestens durch die neuen Möglichkeiten Bayesianischer Verfahren

1. In der angewandten Statistik der Sozialwissenschaften häufen sich die Veröffentlichungen zur Re-Vitalisierung des Ansatzes des englischen Pfarrers und Mathematikers Bayes zum Umgang mit bedingten Wahrscheinlichkeiten. 2. Pflegewissenschaft sollte sich mit diesem Ansatz deshalb beschäftigen, weil er es über die Spezifikation so genannter informativer à priori-Verteilungen ermöglicht, theoriegeleitet in die multivariate Analyse von Daten einzusteigen. 3. Demonstriert werden die Vorteile Bayesianischer Statistik an einem einfachen Kleinzahlen-Beispiel zur Strukturierung des Konstrukts der Pflegebedürftigkeit.

Donnerstag, 03. März 2016

## Vallendarer Methodensymposium II – Qualitative Verfahren in aktueller Pflegeforschung V

Organisation: Hermann Brandenburg, Bianca Berger, Manfred Schnabel, Helen Güther, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar; Christian Grebe, FH Bielefeld

🏠 J 327

🕒 15.30 Uhr  
🕒 90 min.

### 1. Aufgabe: Wie können qualitative und standardisierte Methoden in den Phasen des Forschungsprozesses mit Mixed-Methods-Designs integriert werden?

Die Pflegeforschung steht heute vor der Herausforderung Antworten auf zunehmend komplexere Gegenstände der pflegerischen Versorgung zu liefern. Exemplarisch ist hier der Zusammenhang zwischen Merkmalen des Personals (z.B. Skill-and-Grade-Mix in der stationären Langzeitpflege) und Merkmalen der Bewohner (z.B. Lebensqualität) zu nennen. Forschungsgegenstände dieses Komplexitätsgrads führen zu Fragestellungen, welche am besten durch eine Kombination aus qualitativen und standardisierten Forschungsmethoden zu bearbeiten sind. Am Beispiel des Forschungsprojekts „Multiprofessioneller Personalmix in der stationären Langzeitpflege“ (P.E.R.L.E.) wird diese Herausforderung aufgegriffen.

### 2. Aufgabe: Wie lassen sich die Konzepte Lebensqualität von Pflegeheimbewohnern, Beanspruchung des Personals und Skill-and-Grade-Mix explorieren und aufeinander beziehen?

In diesem Beitrag wird der qualitative Teilbereich von P.E.R.L.E. vorgestellt. Dieser ist multiperspektivisch angelegt und integriert mehrere Methoden der Datenerhebung (Dokumentenanalyse, teilnehmende Feldbeobachtungen mit ethnografischen Interviews, episodische Interviews mit Bewohnern und problemzentrierte Experteninterviews). Die Interpretation der Daten erfolgt sowohl inhaltsanalytisch als auch auf Basis der Dokumentarischen Methode. Das Vorgehen wird im Vortrag anhand von Beispielen erläutert.

### 3. Aufgabe: Hegemonieanalyse – wie ist eine strukturelle Analyse von politischen Diskursen möglich?

Diskursanalysen haben Konjunktur, sind jedoch in vieler Hinsicht noch wissenschaftlich nicht ausgereift. Um das Potential des Ansatzes für pflegewissenschaftliche Forschungsinteressen zu nutzen, sind bei der Anwendung sowohl theoretische Grundlagen wie abgeleitete Methoden gut zu begründen. Am Beispiel einer Analyse des aktuellen „Demenz-Diskurses“, unter Verwendung der Diskurstheorie von Laclau/Mouffe und der darauf aufbauenden hegemonieanalytischen Methode von Martin Nonhoff, wird dies beispielhaft aufgezeigt. Dabei wird die musterhafte Verteilung von Begriffen, Gegenständen und Subjektpositionen im Diskurs dargelegt.

### 4. Aufgabe: Wie kann immanente Kritik mittels qualitativer Empirie umgesetzt werden?

Der Beitrag vertritt die These, dass empirische, qualitativ-rekonstruktive Verfahren für eine Ideologiekritik, d.h. das Aufdecken unbewusster Wertorientierungen von zentraler Relevanz sind. Jüngere Diskussionen um eine immanente Kritik (IK) werfen die Frage auf, ob und wie die bekannten qualitativen Rekonstruktionsverfahren so zum Einsatz gebracht werden können, dass sie der immanenten Kritikausübung genügen. Denn anders als bei einer exmanenten Herangehensweise, ist der Kritikmaßstab erst aus der Analyse heraus zu entwickeln. Dabei müssen auch - neben der Deskription - typische Wertorientierungen und moralische sowie ihre kontextuellen Hintergründe im Blick behalten werden.

Donnerstag, 03. März 2016

## Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich älterer Menschen

Anita Buchegger-Traxler, Johannes Kepler Universität Linz

J 314

15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die demographische Entwicklung in Europa bringt vor allem für die alte Generation Herausforderungen in der Bewältigung des Alltagslebens. Eintretende Gebrechlichkeit oder Krankheit, v.a. bei Hochaltrigen, führen zu Unterstützungsbedarf durch Angehörige oder sozialen Dienstleistungsanbietern. Die Pflege und Betreuung durch Angehörige birgt Gefahren in sich wie Überforderung, Vereinbarkeitsprobleme, fehlende Kenntnisse. Aus persönlichen Erfahrungsberichten von Beschäftigten in sozialen Dienstleistungseinrichtungen wird Gewalt und Verwahrlosung im Leben älterer Menschen vermehrt wahrgenommen. Diese Erfahrungsberichte aus der Praxis wurden zum Anlass genommen, im Rahmen einer dreisemestrigen Lehrveranstaltung (Forschungswerkstatt März 2013 bis Mai 2014) des Studiengangs für Soziale Arbeit an der FH OÖ Studien GmbH in Linz dieses Thema zu bearbeiten (vgl. Buchegger-Traxler, 2014).

### Methoden

Zur Erfassung der Situation zu Gewalt und Verwahrlosung im Alter wurde ein mixed-method-approach gewählt, und zwar eine Triangulation von quantitativen und qualitativen Methoden (vgl. Flick, 2011). Als Zielgruppen wurden Professionen gewählt, die mit Altenarbeit im weiteren Sinn konfrontiert sind: Hausärztinnen/-ärzte, Beschäftigte der Sozialberatungsstellen, Koordinator/-innen für Betreuung und Pflege. Die beiden erstgenannten Zielgruppen wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens zur Beobachtung von Verwahrlosung oder Gewalt und möglichen Verursacher/-innen befragt. Dazu wurde eine postalische Befragung an einer repräsentativen Zufallsstichprobe mit Zufallszahlentabelle der niedergelassenen Ärztinnen/Ärzte (Hartung, 2009) durchgeführt. Bei den Sozialberatungsstellen wurden alle Stellen in Oberösterreich per E-mail kontaktiert, die Erhebung erfolgte in Form eines online-Fragebogens. Mit den Koordinator/-innen für Betreuung und Pflege wurden fokussierte Gruppeninterviews geführt. Somit konnte für Oberösterreich eine flächendeckende Ist-Situation dargestellt werden. Von einer Einbeziehung der Betroffenen selbst bzw. deren Angehörigen wurde aus forschungsethischen Gründen abgesehen.

### Ergebnisse

Aus den Literaturrecherchen ist ersichtlich, dass das Thema Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich alter Menschen diskutiert wird (z.B. Hörl, 2009; Kühnert, 1997; Weissenberger-Leduc & Weiberg, 2011). Das Ergebnis der Befragung zeigt, dass das Thema in der Praxis der niedergelassenen Hausärztinnen/-ärzte noch keine große Verbreitung erfährt. Tritt Verwahrlosung oder Gewalt auf, so ist dies vorwiegend im privaten Nahbereich zu beobachten (d.h. Angehörige). Aus den Gruppeninterviews mit den Koordinator/-innen für Betreuung und Pflege kommt klar zum Ausdruck, dass das Phänomen vermehrt wahrgenommen wird. Es fehlen allerdings systematische Vorgehensweisen in der weiteren Bearbeitung der betroffenen Fälle.

Freitag, 04. März 2016

## Wenn Altenheimbewohner/innen (nicht) ins Krankenhaus müssen – Innovative Versorgung akut erkrankter Bewohnerinnen und Bewohner in Altenheimen (IVA)

Nino Chikhradze, Almut Hartenstein-Pinter, Christel Bienstein, Cäcilia Krüger, Universität Witten/Herdecke

J 214

9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

In Altenheimen leben in der Regel Menschen mit einem hohen Pflege- und Betreuungsbedarf und sie sind mehrfach erkrankt. Während chronische Krankheitsphasen den gewohnten Alltag bilden, durchbrechen akute Krankheitsphasen oder unvorhersehbare Ereignisse das Gewohnte (Ramroth et al., 2005; Specht-Leible et al., 2003). Ein Krankenhausaufenthalt ist oftmals die Folge. Für alte Menschen stellen diese Einweisungen eine risikoreiche Versorgungssituation dar, besonders für Personen mit kognitiven Einschränkungen (Bridges, 2010). Um Einweisungen aus Altenheimen zu reduzieren, können innovative Versorgungskonzepte einen Beitrag leisten (Carter & Porell et al., 2005; Kada et al., 2014; Specht-Leible et al., 2003).

### Fragestellungen

1. Welche Gründe sind für Einweisungen von Bewohner/innen aus dem Altenheim in ein Krankenhaus zu identifizieren?
2. Welche Unterstützungsmodelle können dazu beitragen, ungeplante Krankenhauseinweisungen zu reduzieren?
3. Wie wirken sich solche Reduktionen ökonomisch aus?

### Beschreibung des Vorgehens

Zur Beantwortung der Forschungsfragen war es notwendig, Anzahl und Gründe der Krankenhauseinweisungen zu eruieren und typische Verläufe des Pflegealltags in der jeweiligen Alteinrichtung zu rekonstruieren. Dafür wurde ein „Mixed Method“ Design angewandt, um 1) quantitative Daten der Krankenhauseinweisungen (2011-2014) und deren Gründe zu erheben und 2) leitfadengestützte Interviews durchzuführen, um subjektive Einschätzungen und Erfahrungen der an der Betreuung der Bewohner/innen beteiligten Gesundheitsberufe darzustellen. Zusätzlich wurde 3) eine ökonomische Sekundärdatenanalyse durchgeführt um die Kosten der Krankenhausbehandlung und der jeweiligen Altenheiminitiativen sowie die zu erwartende langfristige Auswirkungen aufzuzeigen. Nach dem ethischen Clearing nahmen vier Altenheime aus NRW teil. Bei der Auswahl wurden unterschiedliche Träger (privat, konfessionell und kommunal) und verschiedene Regionen (städtischer und ländlicher Bereich) berücksichtigt.

### Resultate


1. Aus den Bewohnerakten wurden 1077 Krankenhauseinweisungen identifiziert. Neben diversen einrichtungsspezifischen Gründen für Krankenhauseinweisungen waren Sturz (12,0%) und Schmerz (11,9%) die insgesamt am häufigsten angeführten Begründungen.
2. Insgesamt wurden sechs Interventionspunkte identifiziert, anhand derer ein Interventionsmodell entwickelt wurde, welches einen Orientierungsrahmen für die Einrichtungen gibt, um potentielle Ansatzpunkte für neue Interventionskonzepte zu erkennen und diese zu implementieren.
3. Anhand von 467.703 Datensätzen von Altenheimbewohner/innen zeigte sich am Beispiel „Pneumonie“ eine Kostenreduktion zu Gunsten der Versorgung im Altenheim.

Donnerstag, 03. März 2016

## Die Zukunft der Pflege – Methodische Herausforderungen für die Pflegewissenschaft

Dominic Depner, Manfred Hülsken-Giesler, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar

 J 214

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Vor dem Hintergrund der erwarteten demographischen Entwicklungen (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2011) sowie den erwarteten und zum Teil bereits eingeleiteten professionellen, sozialen, und technologischen Entwicklungen im Bereich der Pflege (vgl. z.B. Hülsken-Giesler 2015) stehen die Pflege- und Gesundheitswissenschaften vor drei methodischen Herausforderungen.

1. Der Untersuchungsgegenstand liegt in der Zukunft. Wie kann eine Untersuchung der Zukunft der Pflege dennoch wissenschaftlichmethodisch durchgeführt werden und sowohl wissenschaftlichen als auch sozialen Nutzen hervorbringen?
2. Der Untersuchungsgegenstand ist nicht allein rational (be-)greifbar. Untersuchungsmethoden müssen dem Anspruch der doppelten Handlungslogik des Pflegehandelns (vgl. z.B. Remmers 2000) gerecht werden.
3. Der Untersuchungsgegenstand ist komplex. Das Geflecht aus Pflegebedürftigen und Angehörigen, professionell und informell Pflegenden, Technologie, und dem sozialen und politischen Umfeld, muss in Relationen gedacht werden. Veränderungen in einem Bereich können nicht isoliert betrachtet werden, sondern führen zu einer Neugestaltung des gesamten Netzwerks (vgl. Latour 2005).

### Methoden

Der hier vorgeschlagene Vortrag soll exemplarisch Szenariomethoden diskutieren, die als Teil der „hermeneutischen Wende“ (Grunwald 2014) im Bereich der Technikfolgenabschätzung gesehen werden können.

Der Prozess folgt acht Schritten: Problem- und Umfeldanalyse, Gegenwartsanalyse, Einflussanalyse, Projektionsbildung, Alternativenbündelung, Szenariointerpretation, Störfallanalyse, Konsequenzenanalyse und Maßnahmenplanung

Elf Teilnehmer aus verschiedenen Disziplinen brachten in einem systematisch geleiteten, dreitägigen Workshop ihre Expertise in den Prozess ein. Ergebnis dieses Prozesses waren in diesem Fall zwei alternative Szenarien:

**Szenario A:** Nachhaltiges Netzwerk - Jeder muss ran!

**Szenario B:** Leben ohne Alter

Der hier vorgeschlagene Vortrag soll die durchgeführte Methode im Detail präsentieren und methodische Weiterentwicklungen diskutieren.

### Ergebnisse

Szenarios bieten die Möglichkeit die Grenzen der aktuellen Situation systematisch geleitet zu durchbrechen. Wichtig ist hierbei ihre epistemologische Einordnung: Es geht weder darum, die Zukunft vorherzusagen, noch darum verschiedene mögliche Zukünfte zu bewerten. Vielmehr können Szenarien die Breite möglicher zukünftiger Entwicklungen aufzeigen und bestehende Denkansätze durchbrechen.

Donnerstag, 03. März 2016

## Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Tiroler Pflegeheimen – LQDemTyrol

Daniela Deufert, Karoline Schermann, UMIT, Hall in Tirol

🏠 J 111

🕒 13.30 Uhr

### Hintergrund

In Österreich leben aktuellen Schätzungen zufolge derzeit ca. 130 000 Menschen mit einer Demenzerkrankung. Im Jahr 2050 erhöht sich diese Zahl voraussichtlich auf circa 270.000 Betroffene (Höfler et al., 2015). Die Demenz wird als der häufigste Grund für die Aufnahme in ein Pflegeheim gesehen (Bickel, 2003; Weyerer & Schäufele, 2004; Weyerer, 2005). Zentrales Ziel der pflegerischen Versorgung von Menschen mit Demenz ist die Aufrechterhaltung und Förderung der Lebensqualität (Hoe et al., 2006). Der Lebensqualität kommt in der stationären Altenpflege zudem eine wachsende Bedeutung als Outcome-Kriterium zu (Porzsolt et al., 2004). Mittlerweile liegen verschiedene Studien vor, die in Pflegeheimen oder anderen stationären Einrichtungen zum Thema Lebensqualität von Menschen mit Demenz durchgeführt wurden (Sloane et al., 2005; Hoe et al., 2006; Abrahamson et al., 2012). In Österreich ist die Lebensqualität von Menschen mit Demenz, die in Alten- und Pflegeheimen leben, noch wenig erforscht. Insbesondere ist über mögliche Determinanten der Lebensqualität bei diesen Personen noch wenig bekannt.

### Ziel

Ziel der Studie war es, die Lebensqualität von Menschen mit Demenz, die in Pflegeheimen in Tirol leben, darzustellen und die Determinanten der Lebensqualität zu identifizieren. Die Studie sollte zudem Aufschluss über weitere Aspekte der Lebensqualität von Menschen mit einer Demenzerkrankung in stationären Pflegeeinrichtungen in Tirol geben. Durch die Erfassung der Pflegeabhängigkeit der Bewohner mit einer Demenz sollten sich zusätzliche Hinweise auf die Schwere bzw. Ausprägung der Erkrankung in Bezug auf die Lebensaktivitäten geben.

### Methode

Für die Studie wurde ein deskriptives, korrelationelles Querschnittsdesign gewählt. Die Zielgruppe waren Bewohner in Tiroler Pflegeheimen mit mittelschwerer und schwerer (FAST 4-6) und sehr schwerer (FAST 7) Demenz. Die Lebensqualität der Bewohner wurde mittels einer Fremdeinschätzung durch die betreuenden Pflegepersonen mit dem Quality of Life in Dementia questionnaire erfasst. Für die Bestimmung der Determinanten der Lebensqualität wurden die Variablen herausforderndes Verhalten, kognitive Fähigkeiten/Demenzschweregrad, funktionelle Fähigkeiten und die Pflegeabhängigkeit mit den dafür geeigneten Instrumenten Neuropsychiatrisches Inventar - Version Pflegeheim, Physical Self - Maintenance Scale, Functional Assessment Staging FAST und der Pflegeabhängigkeitsskala erhoben.

### Ergebnisse

Derzeit liegen die Einschätzungen von 249 Bewohnern vor. Die Ergebnisse der Studie liefern erstmals Daten zur Lebensqualität von Pflegeheimbewohnern mit einer Demenzerkrankung in Tirol.




Freitag, 04. März 2016

## „Draußen auf dem Flur“ – Einflussfaktoren auf die Entscheidung professionell Pflegender bei Patienten mit schwerer Atemnot

Christine Dunger, Martin W. Schnell, Universität Witten/Herdecke; Claudia Bausewein, Universität München Campus Großhadern

 J 111

 9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Atemnot ist ein individuell erlebtes Symptom und betrifft mehrere Dimensionen des Lebens sowie Erlebens (ATS, 1999). Es kann massive Auswirkungen auf den Alltag sowie das Selbstempfinden und auf die sozialen Beziehungen der Betroffenen haben. In jedem Fall fordert Atemnot, dass sich die in der Versorgung eingebundenen Personen dazu verhalten. Wie das im professionellen Kontext gelingt, speziell wie Entscheidungen zu pflegerischen Maßnahmen bei Atemnot gestaltet und diese Maßnahmen umgesetzt werden, ist Gegenstand der Promotionsstudie. Die leitende Fragestellung der Studie ist: Welche Faktoren beeinflussen professionell Pflegende bei der Entscheidung zum Einsatz pflegerischer Maßnahmen bei Patienten mit schwerer Atemnot?

### Methodik

Im Rahmen der vorgestellten Studie wird die Forschungsmethode Grounded Theory (GT) um eine ethnographische Perspektive ergänzt. Breuer (2009) fasst dieses Vorgehen zusammen unter dem Begriff Reflexive GT. Die Studie orientiert sich an den methodischen Vorgaben der GT und nutzt eine theoretische Fallauswahl, kontrastierende Fallvergleiche sowie die Datenanalyse nach dem Kodierparadigma. Durch die Gleichzeitigkeit von Datenerhebung und -analyse ist es möglich, schon während der Datenerhebung auf auffällige Einzelheiten oder Fälle zu fokussieren, um das zu untersuchende Phänomen besser beschreiben können (Flick et al. 2000). In der Datenerhebung werden Teilnehmende Beobachtungen und qualitative Experteninterviews durchgeführt. Um die durch Pflegende bereits reflektierten (Begründungs-)Zusammenhänge einzubeziehen, werden andererseits Interviews geführt. Die Datenauswertung beginnt bereits nach der ersten Datenerhebung. Die transkribierten Interviews werden nach den Auswertungsschritten der GT analysiert (Strübing, 2008). Die Teilnehmenden Beobachtungen werden als Protokolle verschriftlicht und so einer Auswertung zugänglich gemacht. Diese stützt sich auf die „Rahmenanalyse“ nach Erving Goffman, die keine reine Analysemethode empirischer Daten, sondern viel mehr eine Herangehensweise an das Datenmaterial ist, die die Frage „Was passiert hier?“ beantwortet.

### Ergebnisse


Es wurden 20 Teilnehmende Beobachtungen und 15 Experteninterviews durchgeführt. Das im Alltag permanente Auftreten verschiedener Handlungsstränge zeigt sich in den Beobachtungen und wird in den Interviews beschreiben. Dabei zeigen sich nicht nur originär pflegerische Aufgaben, sondern zunehmend administrative und andere Aufgaben. Zentrale Herausforderung für die Pflegenden ist, je nach Einrichtung und deren Organisationslogik, nicht die pflegerische Versorgung der Patienten, sondern das Durchschleusen der Patienten durch den Behandlungsprozess. Das hat konkrete Auswirkungen auf patientennahe Tätigkeiten und die pflegerische Betreuung/Begleitung von Patienten mit schwerer Atemnot. Diese werden oftmals nicht oder zu spät wahrgenommen und in vielen Fällen mit rein medikamentösen Maßnahmen (Cortison, Lorazepam, Morphin) beantwortet.

Donnerstag, 03. März 2016

## Die Untersuchung von Einflussfaktoren auf klinisch-ethische Entscheidungen – Ein Faktorieller Survey

Christine Dunger, Martin W. Schnell, Universität Witten/Herdecke; Christian Schulz, Universitätsklinikum Düsseldorf

 J 111

 15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Klinische Entscheidungsfindung ist, ebenso wie die Entscheidung in ethisch-relevanten Situationen, Teil professionellen Alltags. In vielen Situationen sind beide Aspekte vorhanden, so dass auch in klinischen Entscheidungen ethische Gesichtspunkte relevant sein können. Beispielhaft hierfür sind Therapieabbrüche und -zielverschiebungen bei nichteinwilligungsfähigen Patienten. Welche Einflussfaktoren dabei wirken und welche Rolle die Werthaltungen der Mediziner dabei spielen, ist bisher unklar. Sie sind Gegenstand einer Untersuchung, die Entscheidungen zu Therapieabbrüchen und -zielverschiebungen bei nichteinwilligungsfähigen Patienten in palliativen Einrichtungen und auf Intensivstationen untersucht. Die Fragestellung lautet: Welche Werthaltung haben Ärzte in der Beurteilung medizinischer Maßnahmen zur Behandlung von nichteinwilligungsfähigen Patienten?

### Methodik

Deutschlandweit wurden Intensiv- und Palliativmediziner mittels Online-Umfrage und qualitativen Interviews befragt. Die Auswertung der qualitativen Interviews geschieht mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse (z.B. Mayring 2002).

Der Online-Fragebogen, ein Faktorieller Survey (FS) ist eine Art Meinungsumfrage. Dabei werden die Vignettenmerkmale variiert. Es entstehen verschiedene Vignetten, die zufällig auf mehrere Fragebögen verteilt werden. Die Teilnehmer beantworten jeweils nur einen Fragebogen, d.h. einen Teil der Vignetten. Sie werden ebenfalls zufällig einem Fragebogen zugewiesen. Ergänzend werden einige personenbezogene Angaben erfragt. Die Daten können mithilfe von SPSS unter Einbeziehung von Regressions- und Mehrebenenmodellen ausgewertet werden.

### Ergebnisse

Die Ergebnisse geben sowohl Auskunft über die Anwendung des FS-Designs in der Haltungsforschung, als auch über konkrete Einflussfaktoren auf die klinisch-ethische Entscheidung, wie die zugrundeliegenden Haltungstypen der Teilnehmer. Dabei sind bei wenig konflikthafter Situationen, klare Entscheidungspräferenzen aller Teilnehmer zu erkennen. Besonders relevant erscheinen jedoch jene Fallbeispiele, in denen uneindeutige Situationen beschrieben werden.

Freitag, 04. März 2016

## Teilnehmende Beobachtung als Methode zur Erfassung von Mensch-Technik-Interaktion

Sabine Erbschwendtner, Manfred Hülsken-Giesler, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar

🏠 J 111

🕒 9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Zur Unterstützung pflegepraktischer Tätigkeiten sowie zur Erfassung pflegerischer Leistungen werden zunehmend computerunterstützte, neue Technologien eingesetzt (Hülsken-Giesler, 2010). Ausgehend von einer sozialkonstruktivistischen Sichtweise gilt Technik als sozial konstruiert und wirkt zugleich sozial konstruierend. Die genannten technischen Innovationen können demnach keineswegs als neutrale Mittel zum Zwecke gesehen werden. Der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) folgend ist Mensch-Technik-Interaktion als eine Hybrid-Konstruktion zu verstehen, der sogar eine aktive Rolle zukommt (Latour, 2006a, 2006b). Daraus resultiert die Forderung potenzielle Auswirkungen neuer Technologien auf die Pflegepraxis zu beleuchten. Ziel dieses Beitrags ist es, die teilnehmende Beobachtung zur Abbildung von Mensch-Technik-Interaktion anhand eines empirischen Beispiels zu erläutern.

### Methode

Lamnek (2010) spricht der Beobachtung die Fähigkeit zu, Verhalten abbilden zu können, ohne dass die Beforschten es beschreiben müssen. Die teilnehmende Beobachtung ist charakterisiert durch die Gegenwart des Forschers in der natürlichen Lebenswelt der Beobachteten und verschafft Zugang zu alltäglichen, unspektakulären Praktiken. In der ausgewählten empirischen Arbeit wird die Handlungspraxis ambulant Pflegender im Kontext der Kommunikation und Dokumentation mit Smartphones untersucht. Dazu werden sieben Pflegende an insgesamt 20 Tagen in ihrem Arbeitsalltag begleitet. Die Aufzeichnung der Daten erfolgt mittels paper and pencil, indem die Ereignisse in bzw. unmittelbar nach deren Beobachtung auf einem Notizblock festgehalten werden. Die Inhalte werden größtenteils sinngemäß mitgeschrieben. Die Feldnotizen werden noch am Beobachtungstag in Protokolle überführt, die die Grundlage zur Analyse bilden. Zur Datenanalyse werden Elemente aus der dokumentarischen Methode und der Rahmenanalyse (nach Goffman) herangezogen.

### Ergebnisse

Exemplarisch sei jene Routinesituation aus der pflegerischen Praxis geschildert, in der Kunden ambulanter Dienste mittels Unterschrift am Smartphone die pflegerische Leistung bestätigen. Während der Kunde die Unterschrift am Display des Smartphones leistet, wird der Fokus auf das technische Gerät gerichtet. Gleichzeitig sollen die Handlung der Pflegenden erfasst und Umgebungsfaktoren beschrieben werden. Wird in dieser Situation gesprochen, gilt es auch das Gesagte möglichst exakt zu dokumentieren. In der Forschungspraxis zeigt sich, dass die Mensch-Technik-Interaktion mittels teilnehmender Beobachtung zwar grundsätzlich erfasst werden kann. Die Belastbarkeit des gewonnenen Datenmaterials ist allerdings eingeschränkt. Dies begründet sich (1) in der begrenzten Fähigkeit des Forschers komplexe Situationen in Echtzeit, d.h. in sehr kurzer Zeit, allumfassend festzuhalten, (2) in der Standortgebundenheit des Forschers, die seine Perspektive bestimmt und (3) in der eingeschränkten Auswahl an Analysemethoden für sinngemäß erfasste Situationen.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016


## Biographieanalyse – Eine geeignete Methode für die Pflegewissenschaft?

---

Anke Fesenfeld, Hochschule für Gesundheit, Bochum

---

 J 214

 15.30 Uhr

Rekonstruktive Ansätze allgemein und Biographieforschung insbesondere eignen sich nicht nur als eine Methode zur Pflegeforschung, sondern können auch einen neuen Ansatz für die Pflegepraxis eröffnen.

In der Pflegeforschung eignet sich das Verfahren sehr gut, um Ansätze zur Konzeptentwicklung zu finden, Entwicklungen in der Pflegepraxis anzustoßen, bestehende Konzepte zu prüfen und das eigene berufliche Handeln zu reflektieren. Im pflegerischen Alltag könnten einzelne Elemente wie die narrative Gesprächsführung und eine grobe Analyse der daraus gewonnenen Erkenntnisse gewinnbringend eingebracht werden.


In dem Vortrag soll kurz eingegangen werden auf die unterschiedlichen Ansätze der rekonstruktiven Sozialforschung – dann das biographieanalytische Vorgehen beschrieben werden, wobei insbesondere Aspekte der Narrationstheorie in Bezug auf die Datenerhebung und das sequentielle Vorgehen bei der Datenauswertung gegeben werden soll. Das weitgehend wenig diskutierte abduktive Vorgehen soll näher betrachtet werden.

Freitag, 04. März 2016

## Innovative Methoden zur Identifikation von Prädiktoren zur Vorhersage des Pflegeaufwands im Krankenhaus

Madlen Fiebig, Sabine Bartholomeyczik, Universität Witten/Herdecke; Dirk Hunstein, ePA-CC GmbH, Wiesbaden

 J 314

 9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Bisher wurde der Pflegeprozess in der Regel ausschließlich für die Planung und Evaluation der unmittelbaren Patientenversorgung genutzt. Es wäre aber zu kurz gegriffen, sich in der Datennutzung auf die unmittelbare Pflege während des Aufenthalts eines Patienten zu beschränken. Über z.B. prospektiv identifizierte Zustands- und Aufwandsinformationen des Patienten, aus den Routinedaten des Pflegeprozesses, können neue Steuerungs- und Belegungskonzepte entwickelt werden. Dafür ist es notwendig, dass die derzeit in der Regel separierten und normativ festgelegten Systeme der Bemessung von gesundheitsrelevanten Zuständen und Fähigkeiten der Patienten, von erforderlichen Pflegeleistungen und erforderlichem Personal, empirisch weiterentwickelt und im Sinne eines integrativen Systemansatzes aufeinander bezogen werden .

In einem an der Universität Witten/Herdecke durchgeführten Dissertationsprojekt (Fiebig, 2015) wird unter anderem untersucht, welche Patientenmerkmale die Prognose erlauben, ob ein Patient mehr oder weniger Pflegeaufwand verursachen wird. Darüberhinaus soll geprüft werden, ob mit Daten direkt aus der routinehaften Pflegedokumentation eine prospektive Pflegeaufwandseinstufung stattfinden kann. Zudem soll eine solche prognostisch angelegte Pflegeaufwandsermittlung die Grundlage für eine Personalbedarfsplanung im Krankenhaus sein.

Neben der Erhebung und Sammlung dieser Daten bedarf es innovativer Methoden zur Auswertung der Datenmengen, um aus ihnen handlungsleitende Informationen zu generieren. Klassische statistische Verfahren stoßen hier an ihre Grenzen oder sind auf Grund der Datenbeschaffenheit nicht anwendbar.

### Methoden

Für die Identifikation von Prädiktoren für den Pflegeaufwand werden bisher unklare Beziehungen zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen untersucht. Verfahren aus dem Bereich der non-parametrischen Tests werden angewendet. Für das geplante Forschungsvorhaben wurden vier prädiktive Modellierungsverfahren ausgewählt: Multinomiale Logistische Regression, Regressionsbäume, Random Forests und Multivariate Adaptive Regression Splines.

### Ergebnisse

Es können heute noch keine definitiven Ergebnisse aufgezeigt werden. Aber die Auseinandersetzung mit dieser Thematik wirft eine Reihe von Fragen auf. Dieser Vortrag soll einen Anstoß zur Diskussion geben, wie Pflegepraxis, Pflegeforschung, Pflegemanagement und die pflegerische Berufspolitik die stummen Daten, die „frei Haus“ geliefert werden, zur wertschöpfenden Information führen können.

Freitag, 04. März 2016

## Das Mixed-Methods-Design im Projekt FiliP – Innovative Methodenkombination durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Pflegewissenschaft

Christian Grebe, Timo Lask, Eva Trompetter, Bernhard Bachmann, Hermann-Josef Kruse, Annette Nauerth, Fachhochschule Bielefeld

 J 314

 9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Pflege ist vom demografischen Wandel in doppelter Hinsicht betroffen. Einerseits führt die Zunahme älterer und multimorbider PatientInnen zu komplexeren und verdichteteren Arbeitsanforderungen, andererseits fällt es zunehmend schwerer, den benötigten Nachwuchs an BerufsanfängerInnen sicherzustellen. Eine besondere Notwendigkeit besteht somit auch darin, die Gesundheit und Beschäftigungsfähigkeit der alternden Belegschaften langfristig zu erhalten. Als ein wichtiger Baustein der betrieblichen Gesundheitsförderung sind alternative Arbeitsmodelle anerkannt. Die Entwicklung und Ausgestaltung neuer Arbeitszeitmodelle, welche den individuellen Bedürfnissen und Bedarfslagen der ArbeitnehmerInnen ebenso Rechnung tragen wie jenen der PatientInnen, ist bisher aber noch kaum entwickelt. Im durch das BMBF geförderten Forschungsprojekt „Flexible und intelligente Pflegepersonalplanung für ein demografiefestes Krankenhaus“ (FiliP) wird an der Fachhochschule Bielefeld ein neuartiges Software-Tool entwickelt, welches Kliniken bei einer effektiven und ressourcenschonenden Pflegepersonalplanung unterstützt.

### Methoden

Design und Methodik dieses Forschungsprojekts sind in mehrerer Hinsicht innovativ:

a) Eingesetzt werden Methoden, welche in der Pflegeforschung bisher kaum bzw. gar nicht genutzt wurden. So wird das finale Modell agentenbasierte Simulationen ermöglichen und auf einem Petri-Netz basieren. Zur Klassifikation der PatientInnen hinsichtlich ihres Pflegeaufwands erfolgt gestützt auf Verfahren des statistischen Lernens (Multivariate adaptive Regression-Splines, Regressionsbäume, Gradient Boosting).

b) In einem komplexen Mixed-Methods-Design erfolgt eine umfassende Datenintegration aus den verschiedenen Forschungssträngen des Projekts. So werden die Pflegeaufwände der PatientInnen (basierend auf Verfahren des statistischen Lernens), die der individuellen Bedarfslagen der Beschäftigten in Bezug auf die Arbeitszeit (Typologie basierend auf qualitativen Interviews, Generalisierung mittels schriftlicher Befragung) sowie einrichtungsbezogene Kennzahlen (basierend auf Dokumentenanalysen) in ein umfassendes Simulationsmodell (Petri-Netz) integriert.

Freitag, 04. März 2016

## Entwicklung eines standardisierten Instruments zur Messung der subjektiven Handlungssicherheit von Studierenden und Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege

Christian Grebe, Fachhochschule Bielefeld

J 314

9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung:

Kompetenzmessung in der Pflege ist ein diffiziles Unterfangen. Objektive Verfahren stehen vor mehreren schwierig zu überwindenden Herausforderungen, wenn sie über reine Tests auf Regelwissen hinausgehen sollen. Eine hohe Standardisierung von Situationen bzw. Fällen setzt simulierte Laborsituationen (Skills Lab, OSCE, Simulationspatienten) voraus, in welchen sowohl fraglich ist, in wieweit sie reale klinische Praxis abbilden, hermeneutisches Fallverstehen berücksichtigen und die Objektivität der Beurteiler gewährleistet werden kann. Daher haben sich in der Vergangenheit vor allem Selbsteinschätzungen etabliert. Das hier vorgestellte Instrument fokussiert explizit auf die subjektive Handlungssicherheit.

### Methoden

Als Grundlage der zu messenden Kompetenzbereiche dienten die „Qualifikationsziele akademisch ausgebildeter Pflegefachkräfte“, welche die pflegerischen Modellstudiengänge in Nordrhein Westfalen 2014 konsentiert haben. Aus diesen Qualifikationszielen wurden die im Instrument zu berücksichtigenden Kompetenzbereiche abstrahiert. Anschließend wurden 59 Items mit Situationscharakter operationalisiert, für jeden Kompetenzbereich mindestens 5. Das Antwortformat ist 4-stufig, von „unsicher“ bis „sehr sicher“. In einer Querschnittserhebung wurde der Fragebogen von N=199 Studierenden aller Semester eines primärqualifizierenden Pflegestudiengangs sowie von N=157 Auszubildenden aller Ausbildungsjahre von zwei Berufsfachschulen beantwortet. Separat für die Items jedes Kompetenzbereichs wurden Rasch Rating-Scale Modelle mit der Software RUMM2030 angepasst, wobei Items mit unzureichendem Fit bei Bedarf gestrichen wurden. Das Rating Scale Modell von Andrich stellt einen restriktiveren Spezialfall des ordinalen Partial Credit Modells dar, bei dem die Locations der Schwellenwerte über alle Items identisch sind. Es eignet sich daher in besonderer Weise für Skalen, deren Items ein durchgehendes Antwortformat aufweisen.

### Ergebnisse


Für die Passung der Rating-Scale-Raschmodelle wurden folgende Kriterien angelegt: 1) hierarchisch geordnete Schwellenwerte der Items, 2) globaler  $\chi^2$  Modelltest mit  $p > 0.05$ , 3) Fit Residuen jedes Items zwischen -2.5 und +2.5 und 4)  $\chi^2$  Test der einzelnen Items mit  $p > 0.05$  (Bonferroni-korrigiert). Gemäß dieser Kriterien konnte für die Items der Kompetenzbereiche Kommunizieren, Beraten, Schulen und Anleiten im multiprofessionellen Team und Ethisch begründet handeln/ Advocacy kein Rasch Rating Scale Modell angepasst werden. Für die fünf Kompetenzbereiche „Hands-on“- Pflege (5 Items), Beraten von Patienten und Angehörigen (4 Items), Prozesse steuern und evaluieren (6 Items), Qualitätsverantwortung übernehmen (3 Items), Patientenzentriert handeln/ hermeneutisches Fallverstehen (6 Items) und Wissenschaftsbasiert handeln/ EbN (8 Items) konnten erfolgreich Rasch Rating-Scale-Modelle angepasst werden, die die genannten Kriterien erfüllen. Diese Skalen weisen mit Person Separation Indices (PSI) zwischen 0.59 und 0.59 sowie (für die um Missings bereinigten Fälle) Cronbach's Alpha zwischen 0.64 und 0.86 akzeptable bis gute Reliabilitätsmaße auf.

Donnerstag, 03. März 2016

## Inhaltsvalidierung des deutschen Fragebogens zur Anwendung von Forschungsergebnissen in der Pflege mittels sequentieller Methodentriangulation

Elisabeth Haslinger-Baumann, Fachhochschule Campus Wien

 J 111

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Anwendung von Forschungsergebnissen in der pflegerischen Praxis ist der Prozess des Transformierens von theoretischen Erkenntnissen in praktische Handlungen. Die in der Literatur beschriebene Mehrdimensionalität von Forschungsanwendung (Estabrooks et al., 2007; Bathsevani et al., 2008) beinhaltet drei Bereiche, die sich erstens auf die Forschungsergebnisse selbst beziehen, zweitens die Institution bzw. Organisation meint und drittens auf die individuelle Einstellung zu Forschungsanwendung fokussiert. In Österreich gibt es bislang noch wenig validierte deutschsprachige Erhebungsinstrumente. Ziel ist ein mit unterschiedlichen Methoden geprüft valides deutschsprachiges Erhebungsinstrument zur Forschungsanwendung vorzulegen.

### Methoden

Nach Durchführung einer Fragebogenerhebung mittels quantitativen nicht-experimentellen multizentrischen Querschnittsdesign sowie qualitativen leitfadengestützte Einzelinterviews mit ExpertInnen, ist mittels einer sequentiellen methodischen Triangulation eine Erklärung bzw. ein Korrektiv der Fragebogenergebnisse durchgeführt (Creswell, 2009, S. 14). Das ausgewählte Erhebungsinstrument ist ein valides englischsprachiges Instrument von Champion und Leach (1989), das vier Variablen beinhaltet - Anwendung von Forschungsergebnissen, sowie Einstellung, Verfügbarkeit und Unterstützung. Übersetzung, Adaptierungen und Anpassungen an die österreichische Situation sowie ein Pretest sind vorgenommen (Haslinger-Baumann et al., 2014a). Der Leitfaden für die qualitative ExpertInnenbefragung ist entlang dieser vier Variablen entwickelt worden. Die Stichprobe für die Fragebogenanalyse umfasst 178 diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegepersonen in 10 Krankenhäusern in Österreich (Haslinger-Baumann et al., 2015). Für die qualitative Erfassung des Phänomens Forschungsanwendung mittels ExpertInnenbefragung sind 7 diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegepersonen, die für die Einführung von Evidence-based verantwortlich waren, befragt worden (Haslinger-Baumann et al., 2014b).

### Ergebnisse

In der Zusammenführung der qualitativen und quantitativen Ergebnisse zeigt sich, dass sich die im Fragebogen bestimmten Variablen in den Ergebnissen der ExpertInnengespräche vollinhaltlich widerspiegeln. Zusätzlich kann den einzelnen Variablen des Erhebungsinstruments durch Erkenntnisse aus den Interviews umfassendere Bedeutung zugesprochen werden, als in den einzelnen Items formuliert ist. Es zeigt sich jedoch ausschließlich aus der Analyse der ExpertInnengespräche der prozesshafte Charakter von Forschungsanwendung, diese ist im Fragebogen nicht abgebildet.




Donnerstag, 03. März 2016

## Dokumentarische Bildinterpretation zur Rekonstruktion des Habitus von professionell Pflegenden

Claudia Hauck, Manfred Hülsken-Giesler; Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar

 J 314

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Im Zuge der geplanten Zusammenführung der Pflegeausbildung zu einer generalistischen Qualifikation stellt sich die Frage, ob die unterschiedlichen Traditionen und Sozialisationsprozesse in Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Altenpflege die Ausbildung eines gemeinsamen Selbstverständnisses und einer gemeinsamen Identität in Aussicht stellen. Mithilfe der Rekonstruktion des Habitus von Pflegenden aus diesen Bereichen sollen Aussagen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden getroffen werden. Es stellt sich die Frage, wie implizite Wissensbereiche rekonstruiert werden können? Der Beitrag skizziert das Potential der dokumentarischen Bildinterpretation zur Rekonstruktion des Habitus von professionell Pflegenden aus den drei benannten Handlungsfeldern. Der Fokus der Argumentation liegt dabei auf der Explikation des Potentials der Methode einschließlich der zugrundeliegenden methodologischen Prämissen, die exemplarisch am Beispiel der benannten Fragestellung zur Diskussion gestellt werden.

### Methode

Bei der Dokumentarischen Bildinterpretation (als eine Weiterentwicklung der Dokumentarischen Methode) handelt es sich um ein Verfahren zur Rekonstruktion impliziter Wissensbeständen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014) über die Analyse von Bildmaterialien. Dabei geht es in der Analyse nicht um Verständigung „über das Bild“, sondern um „Verständigung durch das Bild“ (Bohnsack, 2014, S. 171; Hervorhebung im Original). Im Mittelpunkt steht damit die Frage, wie soziale Prozesse „hergestellt werden“ (Bohnsack, 2009, S. 30). Gegenstand der Analyse sind damit neben den „abgebildeten Bildproduzent(inn)en“ insbesondere auch die „abbildenden Bildproduzent(inn)en“ (Bohnsack, 2009, S. 31; Hervorhebung im Original). Zudem ist der Autorisierungsprozess zu beleuchten, den ein Bild bis zur Ankunft bei den Forschenden durchläuft (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014).

### Ergebnisse

Der kollektive Habitus von professionell Pflegenden entäußert sich u. a. über dingliche Expressionen, die damit als Gegenstand der Pflegeforschung von besonderer Relevanz sind. Zur angemessenen Analyse in Kontexten der dokumentarischen Bildinterpretation ist die Zusammenarbeit von Forscherinnen und Forschern in Forschungswerkstätten von besonderer Bedeutung.

Donnerstag, 03. März 2016

## Einflussfaktoren auf den Diagnoseweg seltener Erkrankungen – Ein qualitativer multiperspektivischer Ansatz

Anita Hausen, Katholische Stiftungshochschule München; Phillipine Liffers, Marta Natan, Hans-Peter Zeitler, Universitätsklinikum Ulm

J 314

15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Seltene Erkrankungen sind unter anderem charakterisiert durch eine schwierige Diagnosestellung (Lelgemann & Franke, 2008). Die Gefahr, dass seltene Krankheiten nicht diagnostiziert werden, ist dann besonders groß, wenn die Symptome der Krankheit mehrere Organsysteme betreffen und sich nicht einem einzigen medizinischen Fachgebiet zuordnen lassen (BMG, 2009). Im Projekt Denies wurde als Ausgangspunkt der Betrachtung der Hausarzt gewählt, da er bei gesundheitlichen Beschwerden oftmals die erste Anlaufstelle für seine Patienten darstellt.

Die Zielsetzung des Projektes ist es aus verschiedenen Perspektiven (Hausärzte, Menschen mit seltenen Erkrankungen und Fachärzten) zu erfahren, welche Faktoren den Diagnoseweg einer seltenen Erkrankung in der Primärversorgung beeinflussen können. Dazu werden folgende Fragen beantwortet:

- Welches Verständnis haben Hausärzte und Fachärzte vom Konzept der seltenen Erkrankungen?
- Welche Faktoren beeinflussen den Diagnoseweg seltener Erkrankungen eher positiv und eher negativ?

### Methoden

Die Strategie der Studie basiert auf einem explorativen und beschreibend angelegten Ansatz. Zur Klärung der Einflussfaktoren auf den Diagnoseweg seltener Erkrankungen wurden schwerpunktmäßig qualitative Datenerhebungen mittels teilstandardisiertem Leitfadenterview durchgeführt. Strukturelle Faktoren wurden mittels eines Auskunftsbogens erhoben. Interviewt wurden 35 Hausärzte, 35 Menschen mit seltenen Erkrankungen und 10 Fachärzte hauptsächlich aus Baden-Württemberg. Eine Beschränkung auf bestimmte seltene Erkrankungen ist nicht festgelegt. Sie wurden im Vorfeld gebeten, sich für das Interview einen oder zwei konkrete Fälle von seltenen Erkrankungen heraus zu suchen. Die Menschen mit einer seltenen Erkrankung wurden hinsichtlich ihrer Erfahrungen interviewt. Die Fachärzte wurden insbesondere zu Schnittstellenthemen interviewt. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch nach Mayring (2012) ausgewertet. Zur Standardisierung der Auswertung erfolgte die Zuordnung von bedeutsamen Textstellen zu Kategorien auf Basis zuvor festgelegter Regeln. Die Entwicklung der Codes erfolgte sowohl deduktiv als auch induktiv.

### Ergebnisse


Die Rekrutierung der Haus- und Fachärzte erwies sich als äußerst schwierig. In die Studie konnte ein breites Spektrum an Fällen von seltenen Erkrankungen eingeschlossen werden. Aus dem Textmaterial wurde eine Vielzahl an Kodings abgeleitet. Diese wurden vier Hauptkategorien zugeordnet: Versorgungsstruktur, Arzt, Patient und Erkrankungsbild. Als negativer Aspekt auf den Diagnoseweg zeigen sich hausärztlicherseits Fehlinterpretationen aufgrund von Vorurteilen, seitens der Menschen mit seltenen Erkrankungen eine Einordnung der Beschwerden in den Alltagskontext sowie fachärztlicherseits eine unzureichende Kommunikation mit dem Hausarzt und dem Patienten. Als positive Faktoren kann hausärztlicherseits eine hohe Motivation diagnostischen Unklarheiten nachzugehen, seitens der Menschen mit seltenen Erkrankungen die Wahrnehmung und Akzeptanz der Symptomatik und fachärztlicherseits eine gute Vernetzung mit klinisch tätigen Kollegen angeführt werden.

Freitag, 04. März 2016

## „Am Anfang ging ich durch einen Tunnel“ – Bedürfnisanalyse in der Neonatologie

Jana Herzberg, Charité – Universitätsmedizin Berlin

 J 314

 11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

In der neonatologischen Intensivversorgung (Perinatallevel I) wird seit 2014 die Einrichtung einer psychosozialen Elternberatung gefordert, die sich an den Bedürfnissen der Eltern orientiert (GBA 2014). Bereits 1994 startete in einem Berliner Krankenhaus der Maximalversorgung eine Initiative, die Eltern zu früh geborener Kinder in der aktuellen Krisensituation unterstützt. Pflegende gewährleisteten professionelle Beratung und Begleitung der Eltern, während sie von der alltäglichen, pflegerischen Versorgung entbunden sind. Ziel dieses Forschungsvorhabens war es, die mit dem Unterstützungskonzept gesammelten Erfahrungen mehrperspektivisch zu resümieren und die Angebote erstmals einer pflege- und bildungswissenschaftlichen Evaluation zu unterziehen. Im Zentrum stand dabei die Feststellung der Bedarfsgerechtigkeit des Beratungsangebotes (Schwartz et al., 2001). Gefragt wurde: wie die Krisensituation „Frühgeburt“ zu verschiedenen Zeitpunkten erlebt wird und welche subjektiven Unterstützungsbedürfnisse vorhanden sind. Kontrastierend dazu wurde die Perspektive der Pflegenden auf vermutete Bedarfe der Eltern in die Untersuchung einbezogen.

### Methoden

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurde eine qualitative Querschnittstudie in verschiedenen Phasen der Krisensituation einer Frühgeburt durchgeführt (Flick, 2010). Im Rahmen von Befragungen artikulierten Eltern (n= 13) ohne Fremdeinflüsse ihre Sichtweisen vor dem Hintergrund ihrer lebensweltlichen Kontexte (Machul, 2008; Mägdefrau, 2007). Ergänzend dazu wurden Fremdbeurteilungen des Unterstützungsbedarfes durch Elternberaterinnen einbezogen (n=12). Die Datenerhebung geschah durch leitfadengestützte offene Interviews mit narrativen Sequenzen. Alle Interviews wurden vollständig transkribiert und zunächst inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring, 2010). Um subjektive Konzepte der Pflegenden und Eltern erfassen zu können, wurde das Verfahren einer deduktiv-induktiven Kategorienbildung genutzt. In einem zweiten Schritt erfolgte eine Gegenüberstellung wesentlicher Aussagen zu Bedürfnissen und Bedarfen in Form einer zirkulär vergleichenden Analyse angelehnt an die Methode der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 2010). Nach dem Prinzip der Methodentriangulation konnten schließlich mit Hilfe einer systematischen Metaphernanalyse Konzeptualisierungen des Phänomens Frühgeburt von professionellen Akteuren und Eltern rekonstruiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden.

### Ergebnisse


Die Ergebnisse zeigen, dass das Ereignis Frühgeburt für die befragten Eltern mit einer Vielzahl an stressauslösenden Situationen verbunden ist. Ihre individuellen Grenzerfahrungen werden eindrucksvoll in metaphorischen Darstellungen reproduziert. Die identifizierten metaphorischen Konzepte stimmen mit der Richtung der inhaltsanalytisch ermittelten subjektiven Unterstützungsbedürfnisse überein. So stellen Orientierung, Sicherheit, Vertrauen, Kompetenzerweiterung und der schrittweise Einbezug in die Pflege des Kindes zentrale elterliche Bedürfnisse dar.

Freitag, 04. März 2016

## Sorgende Gemeinschaften

Heidrun Herzberg, Kathrin Bernateck, Hochschule Neubrandenburg

 J 111

 9.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Ausgangspunkt für das Projekt Regiopart sind die demographischen Veränderungen in ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns, die zu der Frage nach den Möglichkeiten für die Gesunderhaltung, Versorgung und soziale Teilhabe älterer Menschen führten. Die alten Menschen leben in einer schrumpfenden Region, in der die Bevölkerung drastisch abnimmt. Der Pflegebedarf wird laut einer Studie der Universität Bremen in der Region bis zum Jahre 2030 um 56,5% zunehmen (vgl. Rothgang et al. 2012). Die Jüngeren stehen nicht mehr selbstverständlich und alltäglich für die Pflege und Versorgung der älteren Menschen zur Verfügung, weil sie die ländlichen Regionen verlassen haben. Zugleich kommt es zu einer Ausdünnung der administrativen und sozialen Infrastruktur. Dies führte im Projektkontext zur Überlegung, welche Ressourcen zur Unterstützung der alten Menschen aktiviert werden können, die einerseits ermöglichen, dass die jungen Alten möglichst lange gesund bleiben und die andererseits dazu führen, dass die pflege- oder unterstützungsbedürftigen alten Menschen Hilfe erfahren. Um den gesetzlichen Grundsatz „ambulant vor stationär“ einzulösen, müssen neue Modelle der Versorgung gefunden werden. Eine Idee, die der Sozialpsychiater Klaus Dörner als neues Hilfesystem eingeführt hat und die in Fachkreisen große Resonanz fand, ist die Ressource des Dritten Sozialraums (vgl. Dörner 2007). Neben das familiäre Netzwerk und die sozialstaatliche Versorgung soll das nachbarschaftliche Netz treten. Was allerdings fehlt, sind empirische Befunde zum dritten Sozialraum und dem angestrebten Bürger-Profi-Mix. Im Projekt Regiopart wurden nachbarschaftliche Strukturen zweier sehr unterschiedlicher ländlicher Regionen Mecklenburg-Vorpommerns untersucht, die in ihrer infrastrukturellen Versorgung voneinander abweichen: Woldegk und Mirow.

### Methoden

In dem Projekt wurden unterschiedliche Methoden angewandt: Eine Aktivierende Befragung (Lüttringhaus et al 2007) und ExpertInneninterviews (Meuser et al. 2009). Mithilfe der Aktivierenden Befragung sollte herausgefunden werden, ob und inwiefern die nachbarschaftlichen Strukturen funktionieren. Es wurde nach der Bereitschaft gefragt, im Krankheits-/Pflegefall in der Nachbarschaft Hilfe zu leisten. Auch die Bereitschaft zur Hilfeannahme wurde erfragt. Die ExpertInneninterviews mit Ortsvorstehern, Ehrenamtlichen, PflegedienstleiterInnen u.a. ermöglichten einen Einblick in die professionellen Habitus- und Mentalitätsmuster. Hierbei wurde die Offenheit für die Einbeziehung sozialer Prozesse (z.B. nachbarschaftlicher Netzwerke) in den Pflege- und Versorgungsprozess erkennbar.

### Ergebnisse


Bei der Aktivierenden Befragung zeigte sich, dass die Bereitschaft, nachbarschaftliche Hilfe zu leisten in beiden Regionen äußerst hoch ist und als Selbstverständlichkeit angesehen wird. Die Bereitschaft, selbst Hilfe von den Nachbarn anzunehmen, ist dagegen deutlich geringer ausgeprägt. Bei den ExpertInneninterviews konnten 3 unterschiedliche Falltypen identifiziert werden, welche die professionellen Orientierungsmuster repräsentieren.

Donnerstag, 03. März 2016

## Evidence Mapping als Methode zur Generierung von systematisch literaturgestützten Übersichten klinischer Interventionen – Anwendung am Beispiel der Outcomes bei Anwesenheit von Angehörigen in Reanimationssituationen

Julian Hirt, KSFH München; Uli Fischer, KSFH München, Klinikum der Ludwig-Maximilian-Universität München

 J 314

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Mit der Zunahme an Studien über gesundheitsbezogene Interventionen wird es für klinisch, aber auch für wissenschaftlich tätige Personen in der Pflege zunehmend schwieriger, den Überblick über die aktuell relevanten Erkenntnisse zu wahren. Um multiple Auswirkungen von pflegerischen Interventionen wissenschaftlich erfassen zu können, eignen sich jedoch vor allem breite Fragestellungen, was den o.g. Effekt zusätzlich verstärkt (vgl. Voigt-Radloff et al., 2013; Voigt-Radloff et al., 2014). In Abgrenzung zu einem Systematic Review, bei dem i.d.R. ein oder mehrere bestimmte Outcomes von Experimentalinterventionen im Vergleich zu Kontrollinterventionen an einer bestimmten Personengruppe untersucht werden, gilt das Evidence Mapping als Methode, mit deren Hilfe zuverlässig und schneller ein Überblick der aktuellen Evidence zu Interventionen und damit einhergehenden Auswirkungen für die Zielgruppe geschaffen werden kann (vgl. Schmucker et al., 2013; Khangura et al., 2012). Die vorliegende Arbeit untersuchte mit dieser Methode bis 06/2015 veröffentlichte Primärstudien zur Anwesenheit von Angehörigen in klinischen Reanimationssituationen bei Erwachsenen aus Sicht deren Angehörigen sowie (potentieller) PatientInnen. Ziel ist die Generierung einer literaturgestützten Übersicht zur Darstellung der klinisch relevanten Outcomes.

### Methoden

Das Evidence Mapping verläuft entlang der folgenden fünf Schritte: 1. Definition der Fragestellung(en); 2. Systematische Literatursuche; 3. Studienauswahl; 4. Datenextraktion; 5. Tabellarische Ergebnisdarstellung. Die Studienergebnisse werden in diesem Fall anhand eines ethischen Orientierungsrahmens interpretiert (vgl. Beauchamp & Childress, 2013). Die systematische Literatursuche bedient sich dabei modernster Methoden der elektronischen (Meta-) Datenbankrecherche. Es wurden im Rahmen einer systematischen Literaturrecherche in sieben Datenbanken insgesamt 908 internationale Studien zwischen 1987 und 2015 identifiziert. Nach vorher definierten Ein- bzw. Ausschlusskriterien wurde die Studienelektion anhand der folgenden vier Schritte durchgeführt: Ausschluss von Duplikaten, Titelscreening, Abstractscreening, Volltextscreening. 26 Primärstudien quantitativen und qualitativen Designs wurden in die Evidence Map aufgenommen.

### Ergebnisse


Entlang der Angehörigen sowie der PatientInnen fand sich größtenteils Zustimmung zur Anwesenheit in der Reanimationssituation. Angehörige erlebten die Anwesenheit mehrheitlich als eine Möglichkeit, besser mit dem Zustand der reanimierten Person zurecht zu kommen. Die Anwesenheit wurde als Chance, gesehen, die zu reanimierende Person zu unterstützen. Die Anwesenheit führte zur Steigerung des Wohlbefindens und auch zur Verhinderung von psychologischen und psychosozialen Folgen auf Seiten der Angehörigen.

Donnerstag, 03. März 2016

## Berufliche Karrieren im Pflegemanagement. Persönliche, berufliche und organisationale Einflussfaktoren auf den Frauenanteil in pflegerischen Leitungspositionen

Anke Höhne, Kristin Neumann, Christina Lindemann, Hamburger Fern-Hochschule

 J 214

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Mehrzahl der Beschäftigten in deutschen Krankenhäusern ist weiblich und kommt aus der Pflege (Frauenanteil 85 %; GBE-Bund 2014). Vor diesem Hintergrund sowie der zunehmenden Akademisierung der pflegerischen Leitungsfunktionen stellt sich die Frage, inwieweit Frauen entsprechende berufliche Positionen mit pflegerischer Leitungsverantwortung innehaben. Während die Entwicklung des Frauenanteils in den Vorständen großer deutscher Unternehmen bzw. in Führungspositionen im öffentlichen Sektor bereits wissenschaftlich betrachtet wird (Holst, Kirsch 2014; Schimeta 2012), ist im Gesundheitswesen nur wenig darüber bekannt. Bekannt ist, dass mit steigender beruflicher Hierarchiestufe der Frauenanteil deutlich abnimmt. In diesem Beitrag wird untersucht, wie persönliche, berufliche und organisationale Faktoren die Karrierechancen von Frauen innerhalb der Pflege beeinflussen.

### Methoden

In zwei Forschungsprojekten untersuchen wir u.a., welche Bedeutung das Geschlecht für den Karriereverlauf im Pflegemanagement hat. In der Studie „Beruflicher Aufstieg durch Akademisierung im Gesundheitswesen“ (ADA) wird erforscht, inwiefern die Akademisierung der Gesundheitsfachberufe als beruflicher Erfolgsfaktor wirkt. In einer standardisierten schriftlichen Onlinebefragung wurden Studierende und Absolvent(inn)en des Studiengangs Pflegemanagement an der HFH zu ihrer beruflichen und privaten Lebenssituation befragt (N=1048; Erhebung 2014). Der umfassende Datensatz ermöglicht detaillierte Aussagen zu den individuellen Berufsverläufen und Lebensumständen, der Studienmotivation sowie der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben (zukünftiger) Pflegemanager(inn)en. In der Studie „Zusammensetzung des Vorstandes im Krankenhaus“ (ZuViK) wurde durch eine quantitative Inhaltsanalyse von Krankenhauswebsites (N=592, mind. 300 Betten, Erhebung 2015, Datenbasis: Krankenhausverzeichnis 2013 des Statistischen Bundesamtes) ermittelt, inwiefern die pflegerische Berufsgruppe sowie Frauen generell in den Führungsgremien der Krankenhäuser vertreten sind. Die gewonnenen Daten geben einen aktuellen Überblick über die Zusammensetzung der obersten Leitungsebene im stationären Sektor hinsichtlich Berufsgruppen und Geschlecht.

### Ergebnisse


Beide Studien offenbaren, dass Frauen in den Führungsebenen, gemessen an ihrem Anteil innerhalb der pflegerischen Berufsgruppe, unterrepräsentiert sind. Der Frauenanteil sinkt mit zunehmender Hierarchiestufe. 85 Prozent weiblicher Pflegefachkräfte (GBE-Bund 2014) stehen lediglich 57,5 Prozent Frauen in der höchsten pflegerischen Leitungsposition in deutschen Krankenhäusern gegenüber (ZuViK). Die Ursachen der ungleichen Karrierechancen von Männern und Frauen können mit Hilfe der Studierenden- und Absolventenbefragung ADA untersucht werden. Deutlich wird, dass Männer signifikant stärkere Karriereambitionen bei der Aufnahme eines Studiums zeigen als Frauen. Frauen üben deutlich häufiger ihre Erwerbsarbeit in Teilzeit aus als Männer; befinden sich Kinder im Vorschulalter im Haushalt, verstärkt sich dieser Effekt. Eine hohe Managementposition und Teilzeit schließen sich jedoch in den meisten Fällen aus (vgl. Hipp, Stuth 2013).

Freitag, 04. März 2016

## Methodische Herausforderungen qualitativer Interviews – Erfahrungen aus zwei Studien zum subjektiven Erleben chronischer Krankheit und Pflegebedürftigkeit

Britta Kelch, Hürrem Tezcan-Güntekin, Universität Bielefeld

 J 214

 11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Im deutschsprachigen Raum werden die Themenbereiche chronische Krankheit und Pflegebedürftigkeit innerhalb der Gesundheits- und Pflegeforschung vorwiegend unter dem Aspekt der Rahmenbedingungen und Gestaltung von Versorgungsleistungen bearbeitet (Schaeffer, 2002; Bundesministerium für Gesundheit 2011). Untersuchungen, die sich auf das subjektive Erleben und die Bewältigung chronischer Krankheit und Pflegebedürftigkeit konzentrieren, werden hingegen vergleichsweise selten durchgeführt (Schaeffer, 2002). Im Fokus dieses Beitrags stehen die Erfahrungen der Autorinnen mit der Durchführung von qualitativen, teilstrukturierten Interviews zum einen mit pflegenden Angehörigen türkeistämmiger Menschen mit Demenz (Dr. Hürrem Tezcan-Güntekin), zum anderen mit älteren Jugendlichen mit einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) (Britta Kelch). In beiden Projekten wird das Ziel verfolgt, spezifische Unterstützungsbedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe zu erheben und darauf aufbauend Grundlagen für die Entwicklung von Konzepten zur Selbstmanagementförderung zu entwickeln.

### Methoden

Um die „Insiderperspektive“ möglichst umfang- und detailreich zu erfassen, eignen sich Interviewformen, in denen die InterviewpartnerInnen frei erzählen können (Rosenthal, 2014). Bisweilen gilt es jedoch als methodisch sehr herausfordernd, die GesprächspartnerInnen zu solch freien Erzählungen zu animieren, z.B. wenn sie sich aufgrund mangelnder Erfahrung und/oder Bereitschaft nicht über längere Zeit selbst thematisieren (können) (Helfferich, 2011; Reinders, 2012; Rosenthal et al, 2006). In beiden hier vorgestellten Projekten gestaltete sich darüber hinaus bereits die Akquise der InterviewteilnehmerInnen als eine sehr große Barriere im Zugang zu den gewünschten Informationen. Da z.B. die Demenzerkrankung im türkischen Kulturkreis stark tabuisiert und schambesetzt ist, wird die damit einhergehende Pflegebedürftigkeit außerhalb der Familie auch nicht thematisiert (vgl. Okken et al. 2008). Für den Zugang zu den pflegenden Angehörigen als InterviewpartnerInnen im Projekt von Dr. Hürrem Tezcan-Güntekin spielte daher ein kultursensibler Ansatz eine entscheidende Rolle. Für die Interviews mit älteren Jugendlichen mit einer ADHS im Projekt von Britta Kelch war die Integration problemorientierter (teil-)strukturierter Fragen (Reinders, 2012) und narrationsanregender Erzählaufforderungen (Rosenthal, 2014) in einem spezifischen Instrument zur Datenerhebung von besonderer Relevanz.

### Ergebnisse

In der Studie mit türkeistämmigen pflegenden Angehörigen konnte durch „Vertraute Professionelle“ wie türkischsprachiges Pflegepersonal oder ÄrztInnen der Zugang zu dieser Zielgruppe gelingen und durch Einsatz einer muttersprachlichen Interviewerin die Interviews erfolgreich durchgeführt werden. In den Interviews mit älteren Jugendlichen mit einer ADHS zeigte sich, dass auf Basis des kombinierten Erhebungsinstrumentes eine Kommunikationsstruktur geschaffen werden konnte, die zum einen den Jugendlichen in der Interviewsituation Sicherheit beim Erzählen gab, und zum anderen eine Fülle an relevanten Daten zutage beförderte.

Freitag, 04. März 2016

## Qualitätsoffensive stationäre Altenpflege (QUOSA)

Andrea Kerres, Johannes Kemser, Nicole Röhlig, Katholische Stiftungsfachhochschule München

 J 214

 9.00 Uhr

### Hintergrund und Motivation

Der Stadtrat der Landeshauptstadt München hat 2012 eine 'Qualitätsoffensive stationäre Alten-pflege' beschlossen. Das Sozialreferat beabsichtigt, die Idee eines Modellprojektes in München aufzugreifen, in dem eine veränderte Organisationsform - in dem Fall Primary Nursing (PN) - für die vollstationäre Altenpflege erprobt werden soll. Ausgangssituation dabei ist es, die Altenpflege und damit die Versorgung alter und pflegebedürftiger Menschen in der Großstadt zu verbessern. Hintergrund ist der bestehende Fachkräftemangel insbesondere in der Altenpflege und die damit im Zusammenhang stehende unzureichende pflegerische Versorgung.

Es wird daher der Frage nachgegangen, ob eine veränderte Organisationsform mit Einsatz beruflich Pflegender, i.d.R. mit einem akademischen Abschluss (B.A.) in der Lage ist, die Pflege in der Langzeitpflege (hier: vollstationäre Pflegeeinrichtungen) effektiver zu strukturieren, um letztlich Pflegebedürftige besser versorgen zu können. Darüber hinaus sollen Aussagen dazu gemacht werden, welchen Skill Mix und Grade Mix die beteiligten Personen benötigen, um das Konzept langfristig erfolgreich umsetzen zu können.

### Beschreibung des Projektes

Im Rahmen des Forschungsprojektes, dessen finale Auswertung 2018 erfolgen soll, werden zwei vorrangige Ziele verfolgt: Im ersten geht es darum, herauszufinden inwieweit sich die „Primary Nursing“ Organisationsform eignet, den Ansprüchen eines modernen Grade- und Skill-Mix in der Langzeitpflege gerecht zu werden. Im zweiten liegt der Schwerpunkt darauf zu ermitteln, inwiefern die Integration akademisch gebildeter Pflegender einen Beitrag zur Qualitätssicherung in der stationären Altenpflege leisten kann.

Studierende der Studiengänge Pflege Dual (8. Semester) bzw. Pflegepädagogik Studierende (7 Semester) haben dazu in zwei Münchner Pflegeeinrichtungen sowohl qualitative als auch quanti-tative Forschungsmethoden eingesetzt. Erste Ergebnisse der IST- Stand Erhebung zeigen u.a., dass es eine grundsätzlich positive Tendenz gibt, z.B. auf Seiten der Führungskräfte eine Implementierung von PN finanziell bewältigen zu können. Ebenso gibt es - je nach Zielgruppe unterschiedlich ausgeprägt - eine hohe Akzeptanz für eine Einführung von PN.

### Kritische Reflexion

Die KSFH München legt in ihrem Studiengang Pflege dual den Schwerpunkt auf die Altenpflege. Daher kann diese Zielgruppe hier schon auf entsprechende Expertise in dem Bereich zurückgreifen, was die berufliche Einmündung in erheblichem Maße erleichtern dürfte.

Eine weitere Gruppe sind Studierende des Studiengangs Pflegepädagogik im Abschlusssemester. Unter anderem durch die Zugangsvoraussetzung „abgeschlossene Berufsausbildung in der Pflege“ kennen die Studenten/innen das Berufsfeld. Sie können pflegerisches Handeln theoretisch be-gründen und die Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für die unterschiedlichen Anforderungen nach den neusten pädagogischen Erkenntnissen erstellen.




Donnerstag, 03. März 2016

## Auswirkungen einer engen Verzahnung von Wissenschaft und Praxis bei der Entwicklung und Implementierung eines Beratungs- und Unterstützungskonzeptes für pflegende Angehörige von Schlaganfallpatienten: Das Aachener Modellprojekt – DER ANGEHÖRIGENLOTSE

Theresia Krieger, Miriam Floren, Katholische Hochschule NRW, Abt. Aachen

 J 111

 11.00 Uhr

### Hintergrund und Motivation

In Deutschland erleiden jährlich circa 262.000 Menschen einen Schlaganfall (Deutsche Stiftung Schlaganfallhilfe 2015). Insgesamt sind 500.000 Menschen in Folge eines Schlaganfalls körperlich, kognitiv oder psychisch in ihrer Gesundheit eingeschränkt (Heuschmann et al. 2010).

Nach der Entlassung aus der Rehabilitationsklinik ist die Mehrzahl der Schlaganfallpatienten nicht mehr in der Lage vollkommen autark zu leben und sind auf Unterstützung aus dem privaten Umfeld angewiesen. Diese Unterstützung kann vielmals einer Vollzeitstelle mit einer 36,5 Std./Woche gleichgesetzt werden (Infratest Sozialforschung 2002). Informelle Pflege führt zu massiven Einschnitten im Lebensalltag des gesamten Familiensystems und wirkt sich häufig negativ auf die Gesundheit von pflegenden Angehörigen aus (Van den Heuvel et al. 2001; Berg et al. 2005).

Pflegende Angehörige sind eine wichtige gesellschaftliche sowie gesundheitsökonomische Ressource in der postrehabilitativen Schlaganfallversorgung. Um diese Ressource zu schützen und zu stärken, sind zielgruppenspezifische Angehörigenunterstützungsangebote nötig (Jungbauer et al. 2014). Ziel des anwendungsbezogenen Forschungsvorhabens war es, ein Unterstützungsangebot für pflegende Angehörige von Schlaganfallpatienten zu entwickeln, implementieren und evaluieren.

### Beschreibung des Projekts

Das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) für 36 Monate geförderte Aachener Modellprojekt „DER ANGEHÖRIGENLOTSE“ kann als „best practice“-Konzept im Sinne einer phasenübergreifenden, angehörigenzentrierten Mehrkomponenten-Intervention gelten. Es umfasst schwerpunktmäßig psychosoziale Beratung, emotionale Entlastung und Stützung, Informationsvermittlung, konkrete Hilfestellungen sowie die Förderung von Problemlösekompetenzen.

### Erfolgsfaktoren

Die Konzeptentwicklung profitierte von den unterschiedlichen Sichtweisen des multidisziplinären Teams (Psychologe, Sozialarbeiterin, Gesundheitswissenschaftlerin).


Die frühzeitige Wahrnehmung des zu entwickelnden Konzeptes als `komplexe Intervention` sensibilisierte das Team für die unterschiedlichen Akteure und Organisationsebenen, die neben der Zielgruppe, durch das Beratungsangebot beeinflusst werden, mit dem Projekt interagieren oder es hemmen können.

Donnerstag, 03. März 2016

## Erfassen der Qualität in der ambulanten Pflege mit der Pflege-Transparenzvereinbarung ambulant (PTVA)

Elisabeth Krupp, Universität Trier

 J 214

 15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

In deutschen ambulanten Pflegediensten werden seit Mitte 2009 jährlich Qualitätsprüfungen ambulanter Pflegedienste vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) durchgeführt (MDS, GKV-Spitzenverband, 2009, 177). Die Ergebnisse werden in Form von Noten im Internet veröffentlicht. Bei den ersten Prüfungen im Zeitraum Juli bis Dezember 2009 wurden die pflegerischen Leistungen von mehr als 58% der ambulanten Pflegedienste mit der PTVA mit mangelhaft bewertet (ARD<sup>①</sup> REPORT MAINZ, 2009). In den folgenden Jahren wurden in ambulanten Pflegediensten bundesweit wesentlich bessere Noten bei den Prüfungen mit der PTVA erreicht. Die Durchschnittsnote der drei in die Prüfung eingeschlossenen Qualitätsbereiche lag im Jahr 2014 bei der Note 1,3 (vdek, 2014). Wenn die Mehrzahl der ambulanten Pflegedienste sehr gute Noten erhält, dann wird mit der PTVA die Qualität als latente Variable nicht differenziert und die Aussagekraft bzw. Verlässlichkeit der Prüfergebnisse ist in Frage zu stellen.

### Methoden

In der durchgeführten Untersuchung wurden 989 Datensätze von MDK-Prüfergebnissen aus 144 ambulanten Pflegediensten in den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Saarland und Baden-Württemberg (2010-2011) einer statistischen Analyse zur Prüfung der Validität der PTVA unterzogen. Mithilfe der Probabilistischen Testtheorie wurde überprüft, ob das Rasch Modell (RM) für dichotome Daten, wie sie mit der PTVA erhoben werden, gilt. Es wurde somit geprüft, ob valide Summenwerte für die Transparenzkriterien der PTVA gebildet und in Noten überführt werden dürfen.

### Ergebnisse

Der derzeitigen Version der PTVA fehlt eine theoretische Fundierung. Daraus resultieren gravierende methodische Probleme beim Einsatz der PTVA und es kommt zu falschen Schlussfolgerungen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass eine inhaltsvalide Darstellung der latenten Variablen zur Qualität ambulanter Pflegedienste mit den Kriterien der PTVA nicht erreicht wird. Außerdem gilt das RM nicht für die mit der PTVA erhobenen Daten. Somit sind die mithilfe der PTVA erstellten Noten zur Qualität ambulanter Pflegedienste nicht haltbar und deswegen zu verwerfen.

Freitag, 04. März 2016

## Methodische Herausforderungen in der Rekrutierung von TumorpatientInnen in der ambulanten Versorgung – „Lessons Learned“ eines Forschungsprojektes mit einer vulnerablen PatientInnengruppe

Simon Krutter, Jürgen Osterbrink, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Salzburg; Irmela Gnass, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Münster

🏠 J 214

🕒 11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

In der Versorgung von Menschen mit einer Tumorerkrankung im ambulanten Setting stellt die Behandlung des Tumorschmerzes einen zentralen Aspekt dar. Angehörige ambulanter Pflegedienste leisten dabei im multiprofessionellen Schmerzmanagement einen essentiellen Beitrag (Vallerand et al., 2004). Für die Sicherstellung einer evidenzbasierten Schmerzversorgung ist es bedeutsam, das Schmerzmanagement wissenschaftlich zu evaluieren und dabei die Perspektive der Betroffenen miteinzubeziehen. Aus bisherigen Forschungen ist bekannt, dass sich der Rekrutierungsprozess von ambulant versorgten TumorpatientInnen als besonders herausfordernd erweist (Dobratz, 2003; McMillan & Weitzner, 2003; Ransom et al., 2006). Ziel dieses Beitrages ist es, die im Projekt „Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster“ beobachteten Probleme in der Rekrutierung dieser PatientInnengruppe abzubilden und im Rekurs auf die Literatur mögliche Lösungsstrategien aufzuzeigen. Im Zuge dessen wird ein dem Gegenstand angemessenes methodisches und forschungspraktisches Vorgehen in der Rekrutierung von ambulant versorgten TumorpatientInnen erörtert.

### Methoden

Durch eine standardisierte Fragebogenbefragung von TumorpatientInnen wurde das pflegerische Schmerzmanagement in 15 ambulanten Pflegediensten in der Stadt Münster evaluiert. Der Rekrutierungsprozess der ambulant versorgten TumorpatientInnen wird retrospektiv beschrieben. Die dabei beobachteten Herausforderungen werden analysiert und mit den in der Literatur dargestellten Erfahrungen anderer Forschungsprojekte themenspezifisch verglichen.

### Ergebnisse

Im Forschungsprojekt konnten in der elfmonatigen Rekrutierungsphase weniger TumorpatientInnen zur Teilnahme an der Forschung rekrutiert werden als erwartet. Von den 243 als geeignet identifizierten PatientInnen wurden aufgrund der Ausschlusskriterien 70 PatientInnen ausgeschlossen. Von den 173 eingeschlossenen PatientInnen lehnten 67 eine Teilnahme ab. Trotz erfolgter Zustimmung konnten 81 weitere, die Einschlusskriterien erfüllende PatientInnen nicht befragt werden, weil von diesen 47 verstarben und 34 in ein anderes Versorgungssetting transferiert wurden. Schlussendlich konnten 25 PatientInnen befragt werden.

Donnerstag, 03. März 2016

## Item nonresponse in standardisierten Befragungen bei Altenheimbewohnern – Zum Einfluss kognitiver Beeinträchtigung und weiterer Determinanten auf die Datenqualität

Patrick Kutschar, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Salzburg

J 214

11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Vor dem Hintergrund methodologischen Erkenntnisinteresses und forschungsethischen Zugängen ist bei pflegewissenschaftlich relevanten Themen wie der Erfassung von Schmerzen ein hohes Interesse zur Inklusion kognitiv beeinträchtigter Altenheimbewohner in die standardisierte Umfrageforschung zu beobachten (z.B. Feinberg & Whitlatch, 2001; Fisher, Burgio, Thorn & Hardin, 2006; Krestar, Looman, Powers, Dawson & Judge, 2012; Schwarz, 2007; Whitlatch, Feinberg & Tucke, 2005). Während die allgemeinen kognitiven Anforderungen im Frage-Antwort-Prozess (Interpretation, Urteilsbildung, Formatierung, Editierung) breit akzeptiert sind (Schwarz, 2006, 2007), besteht wenig systematisches Wissen über diesbezügliche Besonderheiten bei kognitiv beeinträchtigten älteren Menschen. Zumeist wird angenommen, dass Selbstauskunftsinstrumente auch bei Bewohnern mit leichten und moderaten kognitiven Beeinträchtigungen angewendet werden können (Clark, Tucke & Whitlatch, 2008; Housen et al., 2009; Whitlatch & Menne, 2009). Der Vortrag stützt diese Auffassung grundsätzlich, beschäftigt sich jedoch aus einer methodologischen Position mit Konsequenzen für die Datenqualität, die in diesem vulnerablen Kollektiv zu erwarten sind.

### Methode

Die Daten entstammen dem Versorgungsforschungsprojekt „Aktionsbündnis Schmerzfremie Stadt Münster“ (2010-2014). Altenheimbewohner mit keinen/leichten kognitiven Beeinträchtigungen (MMST: 18-30, n=518) wurden per standardisiertem Fragebogen zu Schmerzsituation, Schmerzmanagement und gesundheitsbezogenen Lebensqualität befragt. Bewohner mit moderaten Beeinträchtigungen (MMST: 10-17, n=137) wurden mit identem Fragebogen interviewt sowie zusätzlich mit Fremdeinschätzungsinstrumenten beobachtet. Als ex-post-Indikator der Antwortqualität wurde die Item nonresponse Rate [INR] pro Bewohner als Relation des Antwortausfalls zur Gesamtanzahl aller administrierten Items ( $n_{\max}=32$ ) im Fragebogen operationalisiert.

### Ergebnisse

Eine INR-Differenz von 7,80% ( $p<0,001$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,93$ ) lässt deutliche Unterschiede zwischen den MMST-Gruppen (keine/leichte: 4,05% vs. moderate Beeinträchtigung: 11,85%) erkennen. Die Chance, dass Item nonresponse bei Bewohnern mit moderaten gegenüber Bewohnern mit keinen/leichten kognitiven Beeinträchtigungen auftritt, ist dreimal so groß ( $OR=2,78$ ;  $p<0,001$ ). Während die Befragungsdauer kein Erklärungspotential aufweist, besteht ein schwacher INR-erhöhender Alterseffekt ( $\beta=0,161$ ;  $p<0,001$ ). Zudem lassen die explorativen Analysen vermuten, dass Item nonresponse bei männlichen Befragten ( $OR=0,67$ ;  $p<0,05$ ) sowie bei Befragten mit Ruhe- ( $OR=0,57$ ;  $p<0,01$ ) und Belastungsschmerzen ( $OR=0,50$ ;  $p<0,001$ ) weniger häufig auftritt.

Donnerstag, 03. März 2016

## Symposium: Neue Perspektiven!? Raumbezogene Forschung in der Pflegewissenschaft

Organisation: Janina Kutzner, Yvonne Queißer-Schlade, Alexander Krämer, Universität Bielefeld; Angela Nikelski, Fachhochschule Bielefeld

🏠 J 301

🕒 11.00 Uhr  
🕒 90 min.

Gesellschaftliche Wandlungsprozesse verlaufen räumlich ungleich und erfordern eine differenzierte Betrachtung (vgl. Rothgang et al. 2012; SVR 2014). Die Notwendigkeit, sich mit regionalen Disparitäten hinsichtlich sozialer, gesundheitlicher und pflegerischer Bedarfslagen zu befassen, ist in den letzten Jahren zunehmend erkannt worden (vgl. SVR 2014). Nicht nur die Bedarfslagen, auch die regionalen und lokalen Ressourcen (Engels/Pfeuffer 2005) sowie Problemwahrnehmungen und Handlungsoptionen vor Ort variieren stark. In Anbetracht der existierenden Heterogenität, die sich nicht nur im Stadt-Land-Vergleich, sondern auch auf Kreis-, Gemeinde- und Stadtteilebene zeigt (Rothgang et al. 2010; Repschläger 2011; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2013), sind kleinräumige Analysen gefordert. Auf dieser Basis ist es möglich, regionale und lokale Versorgungserfordernisse und -herausforderungen zu identifizieren, Handlungsoptionen auszuloten und passgenaue Lösungsansätze für eine zukunftsfähige bedarfs- und bedürfnisgerechte Versorgung zu entwickeln. Die Pflegewissenschaft steht aktuell vor der Herausforderung, sich dieser Aufgabe zu stellen. Das bedeutet auch, sich ggf. auf neue Methoden und Forschungsansätze einzulassen und vielleicht ungewohntes Terrain zu betreten. Im Rahmen des Symposiums der Forschungsk Kooperation „Nutzerorientierte Versorgung bei chronischer Krankheit und Pflegebedürftigkeit“ (NuV) zwischen Fachhochschule und Universität Bielefeld werden drei Dissertationsprojekte vorgestellt, die sich auf dieses Terrain begeben und im Kontext raumbezogener Forschung vielfältige Methoden angewandt und erprobt haben.

Der erste Vortrag zeigt einen quantitativen Zugang zu pflegerischen Versorgungsfragen auf (Yvonne Queißer-Schlade). In einer Querschnittsanalyse wurde der regionale Pflegebedarf anhand von Anträgen auf Pflegebedürftigkeit des MDK-Westfalen-Lippe betrachtet. Hierbei wurden beantragte Pflegearrangements und Leistungsarten regional und zeitlich verglichen. Im zweiten Teil dieser Studie wurde mit Routinedaten einer Krankenkasse der Frage nachgegangen, inwieweit sich die Inanspruchnahme von Pflegeleistungen und Pflegeverläufe innerhalb von Westfalen-Lippe unterscheiden und welche Determinanten hierbei eine Rolle spielen. Der anschließende Vortrag widmet sich der Sichtweise professioneller Akteure auf die pflegerische Versorgung in ländlichen Regionen (Janina Kutzner). Um lokale Versorgungsherausforderungen und Handlungsoptionen zu identifizieren, wurden ExpertInneninterviews in zwei unterschiedlichen Regionen geführt. Die Auswertung der Daten mittels qualitativer Inhaltsanalyse ermöglicht es, einen Einblick in die Herausforderungen und Organisation der Pflege vor Ort zu bekommen. Um die unterschiedlichen Problemwahrnehmungen und Handlungslogiken der InterviewpartnerInnen zu rekonstruieren, wird die dokumentarische Methode herangezogen - eine in der Pflegewissenschaft bisher noch selten angewandte Methode. Der abschließende Vortrag beschäftigt sich mit dem städtischen Wohnumfeld älterer alleinlebender hilfe-/pflegebedürftiger Frauen (Angela Nikelski). Vorgestellt werden Methoden der durchgeführten Sozialraum- und Lebensweltanalysen, die sich - wie die theoretische Auseinandersetzung zeigt - unter dem Stichwort „Community Health Assessment“ in der Pflegewissenschaft verorten lassen.

Donnerstag, 03. März 2016

## Arbeitsfeld- und Prozessanalysen zur Weiterentwicklung der Pflegepraxis

Kristina Lippach, Tanja Siegert, Inge Eberl, Klinikum der Universität München

🏠 J 314

🕒 11.00 Uhr

### Hintergrund und Ziele

Die demografische Entwicklung und damit zusammenhängend, die Zunahme des Pflegeaufwands, die Veränderung der Personalstrukturen und die Arbeitsverdichtung erfordern eine Optimierung der pflegerischen Versorgungsprozesse. Damit diese Veränderungen innovativ, bedarfsorientiert und angemessen durchgeführt werden können, muss u.a. eruiert werden, welche Faktoren fördernd bzw. hemmend auf Bereiche wie Patientenversorgung, Organisation, Ablaufstrukturen, Arbeitsumgebung sowie Führungs- und Teamkultur einwirken. Um diese komplexen Bereiche ausreichend erfassen und daraus entsprechende Handlungsempfehlungen ableiten zu können, werden am Klinikum der Universität München seit Oktober 2014 auf den Stationen wissenschaftlich fundierte Arbeitsfeld- und Prozessanalysen durchgeführt. Dadurch sollen innovative und nachhaltige Veränderungsprozesse angestoßen und umgesetzt werden, die zu einer Sicherung bzw. Verbesserung der Pflegequalität sowie zu einer Weiterentwicklung einer evidenzbasierten Pflegepraxis beitragen.

### Methode

Die Arbeitsfeld- und Prozessanalysen orientieren sich am qualitativen Forschungsdesign, wobei vor allem die Ethnografie und, zur Analyse der Prozesse, auch die Orientierung an der Grounded Theory leitend sind. Das Vorgehen begründet sich u.a. aus folgenden Fragestellungen: Welche Bedingungen beeinflussen das pflegerische Handeln? Wie gestalten sich die Arbeitsabläufe auf dieser Station? Wie ist die Teamkultur? Was bedeutet es, auf dieser Station zu arbeiten? Welches Pflegeverständnis prägt die Patientenversorgung? Entsprechend erfolgt eine Triangulation folgender Methoden:

- Erfassung der Arbeitsabläufe der Pflegenden durch nicht-teilnehmende Beobachtung
- Leitfadengestützte Interviews der Leitungsteams
- Je nach Bedarf Befragung anderer Berufsgruppen
- Mündliche und schriftliche Erfassung der Arbeitsumgebung (teilstandardisiert)
- Schriftliche Befragung der Pflegenden (qualitativ)
- Inhaltsanalyse der Patientendokumentation

### Ergebnisse


Die bisherigen Erfahrungen aus den Arbeitsfeld- und Prozessanalysen zeigen, dass die Erfassung, die Reflexion und das kritische Hinterfragen der Stationsprozesse bei allen Beteiligten ermöglichen, dass tradierte Handlungen, Abläufe und Routinen transparent und hinterfragt werden. Die emische und etische Perspektive der analysierenden Personen ermöglichen eine Spiegelung von Handlungen/ Situationen mit dem Ziel, diese für die Pflegenden nachvollziehbar zu machen und zu diskutieren. Daraus resultierend können konkrete Maßnahmen und Veränderungsbedarfe erkannt und abgeleitet werden. Die Pflegenden werden damit auch in der eigenständigen Entscheidungsfindung unterstützt und begleitet.

Donnerstag, 03. März 2016

## Aktionsforschung – Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation am Beispiel des Projektes „PComCare – Einsatz des Process Communication Model© beim Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen im Rahmen der Betreuung von Menschen mit Demenz“

Hanna Mayer, Eva Zojer, Universität Wien

 J 214

 13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Aktionsforschung oder an den Grundprinzipien der Aktionsforschung angelehnte Projekte erfreuen sich in der Pflege zunehmender Beliebtheit. Partizipation ist eines der wesentlichsten Grundprinzipien dieses Forschungsansatzes. Was jedoch genau Partizipation in der Theorie sowie in der konkreten Forschungspraxis bedeutet, wie diese gelebt werden kann und in den einzelnen Projekten verwirklicht wird, bleibt oft im Dunkeln. Neben der oft fehlenden kritischen Reflexion über Partizipation in der Forschungspraxis fehlt über weite Strecken der Diskurs über die Konsequenzen in ethischer Hinsicht. Ziel des Beitrages ist anhand einer aktuellen Studie aufbauend auf einem theoretischen Diskurs forschungspraktische- und ethische Probleme bei der Umsetzung des Prinzips der Partizipation im Rahmen von Aktionsforschungsprojekten zu diskutieren. Die Studie „PComCare - Einsatz des Process Communication Model© beim Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen im Rahmen der Betreuung von Menschen mit Demenz“ basiert auf der Annahme, dass das Vorhandensein einer zwischenmenschlichen Beziehung, einer person-zentrierten Sichtweise und der Einsatz gezielter Kommunikationsmaßnahmen im Umgang mit den Betroffenen positiven Einfluss auf herausfordernde Verhaltensweisen nehmen und Belastungen der Betreuungspersonen reduzieren. Das „Process Communication Model“© (PCM) ist eine gezielte Kommunikationsmaßnahme, baut auf einer personzentrierten Sichtweise auf und zeigte in einer ersten vorangegangenen Pilotstudie positiven Einfluss auf die Beziehungsgestaltung in der Langzeitpflege. Ziel der Studie ist es nun, die mögliche Anwendbarkeit des PCM im Umgang mit Menschen, die von einer leichten bis mittelschweren Demenz betroffen sind und herausfordernde Verhaltensweisen zeigen, zu ermitteln.

### Methode

Das Forschungsdesign basiert auf Prinzipien der Aktionsforschung und beinhaltet wechselnde Phasen des Handelns in der Praxis und der gemeinsamen Reflexion und Verarbeitung aus den Handlungserfahrungen. Fünf bereits auf PCM geschulte Pflegepersonen stellen die PraxispartnerInnen im Aktionsforschungsprozess und setzen PCM in die Praxis um. Die Studie befindet sich momentan in der Auswertungsphase.

### Ergebnisse


Erste Ergebnisse zeigen bereits, dass es für Pflegepersonen möglich ist, bei BewohnerInnen mit demenzindiziertem herausforderndem Verhalten, eine PCM Diagnose zu erstellen, gezielte Interventionen zu setzen und damit das herausfordernde Verhalten positiv zu beeinflussen. Hinsichtlich der Umsetzung von Aktionsforschung zeigen sich deutliche Hinweise, dass gerade die Anforderung der Partizipation eine ist, die sowohl die PraktikerInnen als auch die Forscherin immer wieder an ihre Grenzen bringt.

Donnerstag, 03. März 2016

## Integration der Typenbildung in eine Grounded Theory Studie über das Bewältigungshandeln von chronisch herzkranken Menschen

Stefanie Mentrup, Universität zu Lübeck, Universität Witten/Herdecke

 J 314

 11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Der akute Herzinfarkt kann als initiales Ereignis einer zuvor unbekanntem koronaren Herzerkrankung (KHK) auftreten. Durch die schnelle Wiedereröffnung des verschlossenen Koronargefäßes im Rahmen einer primären perkutanen Koronarintervention erleben die Betroffenen eine umgehende Schmerzentlastung. Sie fühlen sich oftmals sehr schnell wieder wohl und schätzen ihre Erkrankung mehr als akut denn chronisch ein. Ziel der Studie ist es, den chronischen Krankheitsverlauf infolge des akuten Ereignisses aus der Perspektive der Betroffenen zu rekonstruieren.

### Methoden

Es wurden 60 problemzentrierte Interviews nach Witzel (2000) mit 25 Teilnehmer(innen) zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten im Verlauf eines Jahres nach der Diagnose des Herzinfarktes geführt. Die Analyse erfolgte nach dem Kodierverfahren der Grounded Theory von Strauss und Corbin (1996) in Erweiterung der Darstellung von Prozessaspekten unterteilt nach Bedingungen für das Handeln, den konkreten Handlungsstrategien sowie den Konsequenzen aus diesen. Die Methode der Typenbildung nach Kelle und Kluge (2010) wurde im Sinne der Fallkontrastierung in den Analyseprozess integriert. Relevante Vergleichsdimensionen zur Typenbildung wurden deduktiv aus den Modellen zur Bewältigung chronischer Krankheiten von Paterson (2001) und Grypdonck (2005) abgeleitet und als heuristischer Rahmen in Form von unterschiedlichen Perspektiven angewendet. Diese Perspektiven wurden inhaltlich anhand des induktiv gewonnenen Datenmaterials gefüllt und in Verbindung zum Kernphänomen der Untersuchung gesetzt.

### Ergebnisse

„Mit der Unvorhersehbarkeit der Krankheit leben zu müssen“ ist das zentrale Phänomen im Leben mit einer chronischen Herzerkrankung nach einem akuten Herzinfarkt. Unterschiedliche Bedingungen und Ereignisse beeinflussen das Erleben der Unvorhersehbarkeit und formen zugleich die zwei Perspektiven „Krankheit“ und „Leben und Wohlbefinden“. In Abhängigkeit sich verändernder Bedingungen und Ereignisse steht eine Perspektive mehr oder weniger im Vordergrund, ein Wechsel ist jedoch jederzeit möglich.



Freitag, 04. März 2016

**"Wenn man wirklich studierte Leute im Praktischen haben will, dann muss man ihnen auch mehr Möglichkeiten bieten ..."**

Katja Michel, Andrea Kerres, Katholische Stiftungsfachhochschule München

J 314

11.00 Uhr

## Hintergrund und Motivation

Die Katholische Stiftungsfachhochschule (KSFH) hat im Wintersemester 2009/2010 mit dem dualen Studiengang "Pflege dual" am Standort München begonnen. Seit März 2014 münden die ersten Pflege dual AbsolventInnen der KSFH München in die verschiedenen Institutionen ein oder schließen ein konsekutives Masterstudium an. Die Möglichkeiten, die mit dem Erwerb des Bachelor of Science aus dem Pflege dual Studium hervorgehen, sind vielfältig, wobei sich die AbsolventInnen mit ihren neuen akademischen Qualifikationen und Fähigkeiten erst am Arbeitsmarkt positionieren müssen. Gleichfalls obliegt es den Institutionen neue Arbeitsplätze zu generieren, damit sie die akademisierten Pflegekräfte für sich gewinnen und deren Stärken optimal nutzen können.

Zentrale Fragen zu dieser Forschungsarbeit sind unter anderem:

- Wie kann der Studiengang Pflege dual an der Katholischen Stiftungsfachhochschule optimiert werden?
- An welchen Schnittstellen benötigen die AbsolventInnen für die Einmündung ins Berufsleben Unterstützung, z.B. durch die KSFH?
- Welche beruflichen Möglichkeiten gibt es für die AbsolventInnen?
- Wie kann der potenzielle Arbeitsmarkt beschrieben werden?

## Beschreibung des Projekts

Für das vorliegende Projekt wurde ein quantitatives und qualitatives Forschungsdesign gewählt. Im ersten Schritt wurden die AbsolventInnen mittels eines standardisierten Online-Fragebogens zur aktuellen Einmündungssituation befragt. Diese quantitative Erhebung erlaubt es, weitere nachfolgende Jahrgänge mit dem selben Erhebungsinstrument zu erfassen und deren Entwicklung aufzuzeigen. Ein weiterer Baustein des Forschungsprojektes war die Befragung der zuständigen Personen, die die zukünftigen Pflege dual AbsolventInnen einstellen werden. Hierbei wurde ebenfalls ein standardisierter Online-Fragebogen verwendet, der Aussagen über die Sichtweise der Personal- und Führungsebene darstellen soll. Ein dritter Projektbaustein ist die qualitative Befragung mittels halb standardisierter Interviews der AbsolventInnen der beiden ersten Jahrgänge 2013/2014 und 2014/2015.

## Ergebnisse

Durch die verschiedenen Blickwinkel der Forschung wurden viele Facetten des Studiengangs Pflege dual an der Katholischen Stiftungsfachhochschule veranschaulicht. Die Ergebnisse der Onlinebefragung bei den AbsolventInnen verdeutlichen, dass die AbsolventInnen eine hohe Bereitschaft für weiterführendes Lernen und innovative Ideen zur Arbeitsplatzgestaltung aufweisen. Die Befragung der Personalverantwortlichen ergab, dass diese die Arbeitsbereiche von Pflege dual AbsolventInnen vor allem in pädagogisch-beratenden Tätigkeiten sehen. Eher zögerlich werden spezielle Arbeitsbereiche für Pflege dual AbsolventInnen geplant oder gestaltet. Der Wunsch nach noch mehr Aufklärung und Transparenz bezüglich des Studiengangs gegenüber der Öffentlichkeit und den Institutionen wird überwiegend in den Interviews der AbsolventInnen thematisiert.

Donnerstag, 03. März 2016

## Schmerzsituation von KlientInnen in der österreichischen Hauskrankenpflege – Eine quantitativ-explorative Untersuchung

Gerhard Müller, Petra Schumacher, UMIT, Hall in Tirol; Monika Wild, Österreichisches Rotes Kreuz; Jutta Wetzlmair, Tirol Kliniken GmbH; Katharina Pils, Österreichisches Rotes Kreuz

🏠 J 314

🕒 11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Pflege zu Hause durch professionelle mobile Pflege- und Betreuungsdienste ist im letzten Jahrzehnt stark gestiegen. Von der mobilen Pflege und Betreuung des Österreichischen Roten Kreuzes werden jährlich ca. 27.500 KlientInnen betreut. Die Multimorbidität vieler KlientInnen und das zumeist vorhandene Phänomen Schmerz, stellt Pflegekräfte vor große Herausforderungen. In einer europäischen Studie gaben 46% der Befragten an, täglich Schmerzen zu leiden (Likar, Thalhammer, 2013). Bislang verfügt das Österreichische Rote Kreuz über keine Informationen zur eigenen Versorgungspraxis hinsichtlich des Phänomens Schmerz im extramuralen Versorgungsbereich. Vor diesem Hintergrund war die vorliegende Erhebung der Prävalenz von Schmerz sowie gesetzter kurativer und lindernder Maßnahmen in der extramuralen Versorgung von Bedeutung.

### Methode

Im Rahmen eines quantitativen deskriptiven Querschnittsdesigns fand eine standardisierte Erhebung in sieben österreichischen Bundesländern statt. Alle teilnehmenden KlientInnen wurden im September 2014 einmal im Rahmen eines Hausbesuches durch eine diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegeperson bezüglich des Vorhandenseins und Schweregrads bzw. auch den Umständen des Auftretens von Schmerzen anhand eines entwickelten Fragebogens eingeschätzt. Für die Erhebung der Schmerzstärke wurde eine zehn-teilige numerische Ratingskala verwendet. Zur allgemeinen Darstellung und Beschreibung der Ergebnisse der schriftlichen Befragung wurden fallweise Häufigkeitstabellen und deskriptive Statistiken erstellt.

### Ergebnisse

Es konnten 844 Erhebungsbögen in die Auswertung einbezogen werden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 87,5%.

### Schmerzprävalenz

Fast drei Viertel aller Befragten (74%) gaben an körperliche Schmerzen zu empfinden und diese im Durchschnitt bereits seit ca. 4 Jahren. Im Vergleich dazu haben rund 50 bis 80% der PflegeheimbewohnerInnen nach eigener Auskunft Schmerzen (Wallner, 2014). Männer gaben seltener körperliche Schmerzen an als Frauen, dieser Unterschied war hoch signifikant. Die häufigsten Schmerzen wurden angegeben von Personen, welche die Pflegediagnosen „Veränderte Stimmungslage“ und „Obstipation/Diarrhoe“, gefolgt von psychosozialer Belastung in Krisensituationen und einem veränderten Hautbild aufwiesen.

### KlientInnengebundene Daten

Bei fast zwei Drittel der KlientInnen (65%) lag eine ärztliche Verordnung einer Schmerzmedikation vor. Personen, die körperliche Schmerzen angaben, nahmen häufiger Schmerzmedikamente ein. Allerdings nahmen 84 Personen, welche körperliche Schmerzen angaben, keine Schmerzmedikamente ein. Das Ergebnis zeigt, dass bei etwas mehr als der Hälfte (52%) der untersuchten Personengruppe nichtmedikamentöse Maßnahmen angewendet wurden.

Donnerstag, 03. März 2016

## Genetic Matching und Hidden Bias Assessment – Eine Methode zur Reduzierung des Selektionsbias in nicht-randomisierten Beobachtungsstudien

Rebecca Palm, Diana Trutschel, Bernhard Holle, Deutsches Zentrum für neurodegenerative Erkrankungen, Witten;  
Michael Simon, Universität Basel, Inselspital Bern

J 314

13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Randomisiert-kontrollierte Studien gelten als Gold-Standard für den Effektnachweis von Interventionen. Für viele Interventionen ist jedoch der Effektnachweis in RCTs aus ethischen oder pragmatischen Gründen nicht möglich; für diese Interventionen müssen alternative Forschungsdesigns und angemessene Analysemethoden angewendet werden. Ein Beispiel stellt die Evaluation von spezialisierten Demenzwohnbereichen dar. Diese sind konzeptualisiert für Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen, deren Mobilität weitestgehend erhalten ist und die schwereres herausforderndes Verhalten zeigen. Sie ergänzen in vielen Einrichtungen das Versorgungsangebot der traditionellen Wohnbereiche, auf denen Menschen mit und ohne kognitive Einschränkungen gemeinsam leben (Weyerer, Schäufele, & Hendlmeier, 2010). Eine zufällige Zuteilung von Studienteilnehmern auf Demenzwohnbereiche und traditionelle Wohnbereiche im Rahmen einer experimentellen Studie ist per se ausgeschlossen. Eine Evaluation der Demenzwohnbereiche kann nur in Beobachtungsstudien erfolgen.

### Methoden

Im Rahmen der Studie DemenzMonitor (Palm, Köhler, Schwab, Bartholomeyczik, & Holle, 2013) wurden im Jahr 2013 Daten von 51 Einrichtungen der stationären Altenhilfe, 109 Wohnbereichen und 1808 Bewohnern erhoben. Ziel der Studie ist die Evaluation der Anwendung demenzspezifischer Interventionen im Hinblick auf strukturelle Unterschiede zwischen den Wohnbereichen. Zu diesem Zweck wurden anhand definierter Kriterien Bewohner spezialisierter Demenzwohnbereiche (n=258) und traditioneller Wohnbereiche (n=630) aus der Gesamtstichprobe selektiert, um sie hinsichtlich der Anwendung demenzspezifischer Intervention zu vergleichen (Palm, Trutschel, Simon, Bartholomeyczik, & Holle, 2015). Vor dem Matching wurden die Charakteristika der Bewohner in beiden Gruppen anhand deskriptiver Analysen auf Unterschiede untersucht. Für das Matching-Verfahren wurden anschließend die Variablen ausgewählt, die als Aufnahmekriterien für einen Demenzwohnbereich gelten (Kovariaten): Pflegestufe, Mobilität, kognitive Einschränkung, Stärke des herausforderndes Verhaltens sowie das Vorliegen einer Demenzdiagnose. Des Weiteren wurden das Alter, das Geschlecht sowie der letzte Wohnort der Teilnehmer als Matching-Kriterien angewendet. Um eine optimale Balance dieser Kovariaten zu erreichen, d.h. dass die beobachteten Variablen in beiden Gruppen gleich verteilt sind, wurde das Genetic Matching angewendet (Diamond & Sekhon, 2012).

### Ergebnisse

In der Gesamtstichprobe wurden statistisch signifikante Unterschiede zwischen Bewohnern von spezialisierten und traditionellen Wohnbereichen in Bezug auf das Alter, die Mobilität, das Vorliegen einer Demenzdiagnose, die Stärke von kognitiven Einschränkungen sowie des Verhaltens gefunden.

Freitag, 04. März 2016, 11.00 Uhr – 12.30 Uhr

## Workshop II – Den Menschen gerecht werden...

### Die Gegenstandsangemessenheit von Datenerhebungsmethoden an Beispielen aus dem Forschungsfeld des Umgangs mit Menschen mit Demenz

Organisation: Birgit Panke-Kochinke, Beatrix Döttlinger, Claudia Dinand, Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), Witten

J 327

11.00 Uhr  
90 min.

#### Beatrix Döttlinger

Wie kann ein empirischer Zugang zum handlungspraktischen Wissen von PflegeexpertInnen in der Interaktion mit Menschen mit schwerer Demenz geschaffen werden und wie lässt sich dieses Wissen nutzen, um einen sensiblen Umgang mit diesen vulnerablen Personen zu fördern? Das implizite Wissen der PflegeexpertInnen zu rekonstruieren, stellt eine methodische Herausforderung für die Forschung dar, da diese Wissensbestände von ihnen nicht in einer theoretisch reflektierbaren Form vorliegen. Zudem geht es nicht nur um die Rekonstruktion verbaler Kommunikation, sondern auch um gestisch-kommunikatives Handeln und anderer körperbezogener Ausdrucksformen. Die Datenerhebungsmethode muss also zwei Kriterien erfüllen: zum einem auf Basis der Beobachtung einen Zugang zu inkorporierter Handlungsroutine ermöglichen, zum anderen eine wenig invasive Erhebungsmethode sein, damit der alltägliche Ablauf der InteraktionspartnerInnen nicht wesentlich beeinflusst wird. Die Videographie bietet hier einen geeigneten Zugang (Nover, Sirsch, Doettlinger, & Panke-Kochinke, 2015).

#### Birgit Panke-Kochinke

Wie kann es gelingen, in Interviews und Gruppendiskussionen mit Menschen mit Demenz in einem frühen und mittleren Stadium Gesprächsregeln zu entwickeln, die ethisch vertretbar und in ihren Ergebnissen wissenschaftlich nutzbar sind? In den qualitativen empirischen Studien SEIN (Selbstbestimmung und Intervention) und LEBE (Lebensablauf und Bewältigungsstrategien) werden Menschen mit Demenz, die sich in Selbsthilfegruppen engagieren in einer Langzeitstudie seit fünf Jahren daraufhin befragt, wie es ist, mit einer Demenz zu leben und was sie bereits tun, um diese in ihr Leben zu integrieren. Der Ansatz ist partizipativ angelegt (Unger 2014). Es ist erkennbar, dass sich im Laufe der Zeit die Fähigkeit der InterviewpartnerInnen, Fragen zu verstehen und über sich selbst zu sprechen, verändert. Diesem muss in einem wissenschaftlichen Prozess Rechnung getragen werden.

#### Claudia Dinand

Wie können neue Medien dazu beitragen, die Perspektive der Person – in diesem Fall von Menschen mit Frontotemporaler Demenz (FTD) sichtbar zu machen und welche methodischen Herausforderungen stellen sich in Zusammenhang mit dieser seltenen und schnell fortschreitenden Demenzerkrankung? Wie Menschen mit FTD ihre eigene Situation einschätzen und welche Bedürfnisse oder Bedarfe daraus resultieren ist anhand wissenschaftlicher Untersuchungen nicht bekannt (Dinand, Nover, Holle, Zischka, & Halek, 2015). Hinweise lassen sich ausschließlich in nichtwissenschaftlicher Literatur in Form von Autobiographien z.B. (Mobley, 2011) oder Blogbeiträgen (z.B. earlydementiasupport.blogspot.com) finden. Blogs sind eine neue Form der Kommunikation und des Selbstaussdrucks. Sie eignen sich als Datenquelle für die Forschung, da sie reich an persönlichen, auch longitudinalen Informationen sind und direkt von den VerfasserInnen in Form einer `vorbe-reiteten Datenquelle` zur Verfügung gestellt werden. Die Besonderheit liegt in ihrer Multimodalität, in dem verschiedene audio-visuelle Formate wie Texte, Bilder, Symbole, Filme, Ton und Links miteinander kombiniert werden. Dieses stellt neue methodische Anforderungen an gängige Analyseverfahren (Augustin, 2015; Jones & Alony, 2008) sowie die Beachtung ethischer Prinzipien (Convery & Cox, 2012) und bedarf bei der Forschung für und mit Menschen mit Demenz einer doppelten Anpassung.

Donnerstag, 03. März 2016

## Kommunikation als Kernaufgabe onkologischer Pflege – Eine empirische Analyse als Beitrag zur Kompetenzforschung

Patrizia Raschper, Bamberger Akademien für Gesundheits- und Pflegeberufe

J 111

13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Onkologische Patienten sind durch ihre Erkrankung und Therapie häufig körperlich und psychosozial stark belastet (z.B. Weis, 2002). Kommunikation hat vor diesem Hintergrund eine zentrale Bedeutung im Handlungsfeld der Pflegenden. Jedoch konnte in bisherigen Untersuchungen festgestellt werden, dass das kommunikative Verhalten der Pflegenden gegenüber onkologischen Patienten Defizite aufweist, insbesondere in Form einer unzureichenden Informationsweitergabe und mangelnden emotionalen Unterstützung (z.B. Cox et al, 2006). Es ist zu kritisieren, dass die Entwicklung und Förderung kommunikativer Kompetenzen bei Pflegenden derzeit kaum auf Grundlage empirisch fundierter Curricula geschieht (z.B. Evers, 2009). In dieser Untersuchung, die der berufswissenschaftlichen Qualifikationsforschung zuzuordnen ist, wurden zunächst zwölf Pflegesituationen hinsichtlich der stattgefundenen Kommunikation analysiert. Dabei war es von zentralem Interesse zu erfassen, wie eine verständigungsorientierte Kommunikation zwischen Pflegenden und onkologischen Patienten gelingt.

### Methoden

Mittels der qualitativen Methoden Arbeitsbeobachtung (vgl. Becker, 2006), handlungsorientiertes Fachinterview (vgl. Niethammer, 2006) und fokussiertes Interview (vgl. Hopf, 2008) wurden Daten aus unterschiedlichen Perspektiven (Forscherin, Pflegenden, Patienten) situationsbezogen erhoben und im Sinne des Triangulationsprinzips nach den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 2010) ausgewertet. Diese Daten spiegeln vor allem das subjektive Erleben in den Situationen sowie die anschließenden Reflexionen der Pflegenden und Patienten in Bezug auf die stattgefundenen Kommunikation wider.

### Ergebnisse

Als besonderer „Ertrag“ der Untersuchung ist vor allem das Erschließen und „Sichtbarmachen“ des Erfahrungswissens der Berufsexpertinnen zu werten, das in den zahlreichen fallbezogenen Interviewaussagen zum Ausdruck kommt. Herauszustellen ist die Tatsache, dass sich die befragten Pflegenden mit einer Offenheit und Sensibilität auf die Pflegesituationen einlassen konnten, ohne von vornherein ihre Wahrnehmung ausschließlich auf bestimmte (und geplante) Aspekte zu fokussieren, was als Grundlage und wesentliche Voraussetzung einer verständigungsorientierten Kommunikation zu verstehen ist. Durch diese Offenheit war es den Pflegenden in den Situationen möglich, Stimmungen und Prioritäten seitens der Patienten zu erfassen und Zusammenhänge herzustellen, z.B. zu körperlichen Symptomen oder Krankheitsverarbeitungsprozessen. Die erfassten kommunikativen Kompetenzen der Pflegenden wurden den übergeordneten Kategorien professionelles Verständnis, ethisches Verständnis, Wissen, emotionale Disposition sowie Wahrnehmung und Verständigung zugeordnet.

Donnerstag, 03. März 2016

## Form folgt Inhalt – Ein Plädoyer für die Freiheit (in) der Pflegeforschung

Michael Rosentreter, Bremen

🏠 J 214

🕒 11.00 Uhr

Als eine verhältnismäßig junge Disziplin – zumindest in Deutschland – befindet sich die Pflegewissenschaft in einem quälenden Selbstfindungsprozess. Neben einem homogenen Kommunikationszusammenhang und einem weithin akzeptierten Korpus wissenschaftlichen Wissens führt der Soziologe Rudolf Stichweh (1994) ein Set von Fragestellungen und Forschungsmethoden als weitere Kennzeichen einer wissenschaftlichen Disziplin an. Doch gerade in der gegenwärtigen Komplexität der wissenschaftlichen Zivilisation, in der die epistemologischen Grenzen der einzelnen Disziplinen die Forderung nach Interdisziplinarität aufwerfen, stellt sich die Frage, ob vor allem für das Kriterium einer explizit fachspezifischen Methodik noch Gültigkeit beansprucht werden kann.

Am Beispiel der Soziologie als verhältnismäßig junger und inzwischen etablierter Wissenschaft wird deutlich, dass Wissenschaftsgeschichte weder teleologisch planbar ist noch linear verläuft. Ein Blick auf den Internetauftritt der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V. veranschaulicht die bereits bestehende Vielfalt pflegewissenschaftlicher Fragestellungen: Die fünf thematischen Schwerpunkte, denen die gegenwärtig zwölf Sektionen zugeordnet sind, vertreten unter anderem die zum Teil gegensätzlichen Methodenansätze der Erziehungs- und Geschichtswissenschaft, der Soziologie und der Psychologie. Damit stellt sich die Frage, ob sich die Pflegewissenschaft im Weiteren an den traditionellen – und inzwischen überkommenen – wissenschaftshistorischen Mustern orientieren oder einen eigenen, der Vielfalt ihrer Fragestellungen angemessenen Weg einschlagen soll. Denn angesichts des wissenschaftlichen Wettbewerbs um Impact Factors und um die elaboriertesten Methoden droht der Problembezug aktueller Forschung in den Hintergrund zu geraten. Die angemessene Abstimmung von Forschungsgegenstand und Methodenwahl wird hier zum Kristallisationspunkt.

Aufgrund ihrer beruflichen Sozialisation verfügen Pflegewissenschaftler/innen in der Regel nicht über das soziale und kulturelle Kapital (Habitus) ihrer Kollegen mit traditionellen akademischen Bildungsverläufen (Bourdieu, 1987). In der Folge können eine unbegründete Unsicherheit ebenso wie eine kompensatorische Souveränität zu einer zwanghaften Orientierung an solchen „wissenschaftlichen Standards“, einer rezepthaften Methodenanwendung oder der Verwendung redundanter Neologismen führen. Angesichts ihrer Erträge steht den PflegeforscherInnen wie jedem/jeder andere/n Wissenschaftler/in laut Umberto Eco (1998) ein ausgewogenes Verhältnis zwischen „wissenschaftlicher Bescheidenheit und Stolz“ an.

In dem Vortrag sollen sich Hörer anhand wissenschafts-theoretischer Fragestellungen und Probleme im Verlauf des Forschungsprozesses eine pflegewissenschaftliche Positionierung aneignen. Dazu werden Aspekte, wie das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung, Methodenmix und Triangulation, Interdisziplinarität und kollegialem Konsilium, Datenquellen und Fragebogenentwicklung sowie (erkenntnis-)philosophische Reflexion und Methodenwahl exemplarisch thematisiert.

Donnerstag, 03. März 2016

## Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Tiroler Pflegeheimen. Pflegeabhängigkeit als Determinante der Lebensqualität

Karoline Schermann, Daniela Deufert, UMIT, Hall in Tirol

J 111

11.00 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

In Österreich lebten im Jahr 2013 über 100.000 an Demenz erkrankte Personen. Im Jahr 2000 betrug Hochrechnungen zur Folge die Inzidenz von Menschen mit Demenz 23.600. Bis zum Jahr 2050 wird diese Anzahl in Österreich auf 65.500 Personen ansteigen (Höfler et al, 2015).

Die Lebensqualität ist von individuellen Erwartungen abhängig und somit ein multidimensionales Konstrukt (Veenhoven, 2000). Für die Pflegequalität in Wohn- und Pflegeheimen ist das Erfassen der Lebensqualität der Bewohner von zunehmender Bedeutung. Die Lebensqualität kann sowohl durch die persönliche Stimmung der betroffenen Person, durch ihre Umwelt, als auch durch die Pflegeabhängigkeit beeinflusst werden. Pflegebedürftigkeit ist wie die Lebensqualität ein multidimensionales Konstrukt und umfasst neben der physischen und der psychischen Dimension auch soziale Komponenten (Pacelot et al, 1999). Durch das Erfassen der Determinanten können die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz beschrieben werden und ein Beitrag dazu geleistet werden, dass das Wissen über das Verstehen von und das Verständnis für Menschen mit Demenz erweitert wird (Schüssler et al, 2014; Saxena et al, 2012). Ziel der Studie war die Darstellung des Zusammenhangs zwischen der Lebensqualität und der Pflegeabhängigkeit sowohl bei Menschen mit einer mittelschweren bis schweren Demenz als auch bei Menschen mit einer sehr schweren Demenz in Tiroler Pflegeheimen.

### Methoden

Die Studie wurde im Rahmen des Projekts „Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Tiroler Pflegeheimen (LQDemTyrol)“ durchgeführt. Es wurde ein quantitatives, deskriptives und korrelationelles Querschnittsdesign gewählt. In die Studie wurden Bewohner mit einer diagnostizierten Demenzerkrankung bzw. einem MMSE-Wert  $\leq 24$  einbezogen. Die Datenerhebung erfolgte durch eine Fremdeinschätzung der Bezugspflegepersonen mit dem „Quality of Life in Dementia questionnaire“ (QUALIDEM) und der „Pflegeabhängigkeitsskala“ (PAS).

### Ergebnisse

Insgesamt konnten die Daten von 70 Bewohnern (54 Frauen, 16 Männer) im Alter von 57 bis 96 Jahre (Mw 83,56; SD 8,14) ausgewertet werden. Der überwiegende Anteil der Bewohner (N=38; 54,26%) befand sich in der PAS 3 (hohe Pflegeabhängigkeit). Es zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Pflegeabhängigkeit und der Lebensqualität von Menschen mit einer mittelschweren bis schweren Demenz in der QUALIDEM-Kategorie etwas zu tun haben und bei Menschen mit einer sehr schweren Demenz in der QUALIDEM-Kategorie soziale Beziehungen. Zudem konnten Unterschiede in der Lebensqualität von Menschen mit Demenz in Bezug auf den Grad der Pflegeabhängigkeit festgestellt werden. Es bestehen signifikante Unterschiede zwischen den Bereichen PAS 1 und PAS 3 ( $p=0,016$ ) bzw. PAS 2 und PAS 3 ( $p=0,021$ ) in Bezug auf die QUALIDEM-Kategorie etwas zu tun haben. Besonders durch die Abhängigkeit bei der Körperpflege zeigten sich negative Auswirkungen auf die Lebensqualität der Menschen mit Demenz in der QUALIDEM-Kategorie soziale Beziehungen ( $p=0,034$ ).

Donnerstag, 03. März 2016

## Ermittlung und Validerung erfolgskritischer Anforderungsbereiche für die Pflegeausbildung

Bettina Schiffer, Gesundheitsverbund Landkreis Konstanz

J 111

15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Der Beitrag widmet sich dem Auswahlverfahren zur pflegerischen Fachausbildung in Deutschland. Diskussionspunkte der Bewerberauswahl in Deutschland beziehen sich auf die Qualität und Güte der angelegten Kriterien und Verfahren, sowie auf die Ökonomie der Auswahlbemühungen. Zur Optimierung der Bewerberauswahlverfahren wird innerhalb der Berufseignungsdiagnostik u. a. die Erstellung eines Anforderungsprofils anhand einer Anforderungsanalyse gefordert. Ein Ziel der, dem Beitrag zugrunde liegenden Promotionsarbeit war es, Potenziell erfolgskritische Anforderungen unter Anwendung des mehrstufigen Verfahrens der Anforderungsanalyse (Schuler & Höft, 2007) zu beschreiben und empirisch zu prüfen.

### Methode

In der vorliegenden Untersuchung wurde zur Anforderungsanalyse die Erfahrungs-geleitet-intuitive Methode gewählt. Zur Ermittlung der Verhaltensanforderungen wurde die CIT genutzt. Zur qualitativen Erarbeitung Potenziell erfolgskritischer Anforderungen konnte eine Expertengruppe gebildet werden (N = 9). Die Evaluation der gewonnenen Verhaltensanforderungen und Aussagen zu den Potenziell erfolgskritischen Anforderungsbereichen anhand geeigneter und differenzierender Kriterien wurde im zweiten Teil der Anforderungsanalyse durch 12 Gegenstandsexperten vorgenommen. In der quantitativen Bewertung der Anforderungsbeschreibungen in Bezug auf den Ausbildungserfolg wurden allen formulierten Beschreibungen zu den Gründen für die Ausbildungswahl, zu den Annahmen über die Ausbildung im Allgemeinen und die Informationen über die Ausbildung am UKF anhand der vorgesehenen Kriterien/des Kriteriums auf der ausgewählten Skala in hohem Maß zugestimmt. Hinsichtlich der Verhaltensweisen wurden 21 Items als potenziell erfolgskritisch bewertet. Die Validierung der potenziell erfolgskritischen Anforderungsbeschreibungen fand anhand von insgesamt 75 Datensätzen aus der Befragung zum Ausbildungserfolg in der Pflege im quantitativen Studiendesign statt. Die Datenerfassung wurde mit dem Statistikprogramm SPSS 17 und 19 durchgeführt. Zur Ermittlung einer möglichen zu Grunde liegenden Anforderungsstruktur der Potenziell erfolgskritischen Verhaltensweisen wurde eine explorative Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) durchgeführt.

### Ergebnisse

Die Ergebnisse zu den Annahmen und zur Informiertheit lassen teilweise Zweifel an einer realistischen Einstellung der Auszubildenden hinsichtlich der Ausbildung und des Berufes aufkommen. Die Zielsetzung, die Bewerberauswahl anhand erfolgskritischer Anforderungsbereiche zu optimieren, gelang hinsichtlich des Potenziell erfolgskritischen Anforderungsbereichs der Verhaltensweisen. Mittels Hauptkomponentenanalyse wurden die im Rahmen der Anforderungsanalyse ermittelten Verhaltensanforderungen auf sechs latente Faktoren reduziert, die prädiktiv für Zufriedenheits- und Bewältigungsaspekte, aber auch für Leistungsaspekte des Ausbildungserfolgs sind.



Donnerstag, 03. März 2016

## Zum Stellenwert impliziter Theorien im Kontext differentieller Prognostizierbarkeit – Eine paradigmatische Betrachtung am Beispiel von Alter und Geschlecht in den sozialen Dienstleistungen

Martin K.W. Schweer, Karin Siebertz-Reckzeh, Robert P. Lachner, Universität Vechta

J 111

13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Ausgehend von der Annahme, dass die individuelle (und kollektive) Wirklichkeitskonstruktion entscheidend von den jeweiligen impliziten Theorien determiniert wird, werden in diesem Beitrag exemplarisch die handlungsleitenden Bedeutungen der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster entlang der sozialen Kategorien „Alter“ und „Geschlecht“ untersucht. Der diesbezügliche Forschungsdiskurs um eine alter(n)s- resp. geschlechtergerechte Arbeit ist angesichts von Kostendruck und Fachkräftemangel insbes. für die Pflegebranche relevant. Ferner hat die nach wie vor gegebene geschlechtsspezifische (horizontale und vertikale) Segregation beruflicher Tätigkeitsfelder die Ausrichtung diesbezüglicher Forschungsprogramme zur Genderthematik inspiriert. Zielsetzung anwendungsbezogener Projekte zu handlungsleitenden Wirklichkeitskonstruktionen ist die Ableitung adaptiver Maßnahmen für die organisationale Praxis. Die Frage der Passung von Untersuchungsgegenstand und eingesetzten Methoden steht im Spannungsfeld zwischen Einzelfallanalyse und generalisierbaren Aussagen. Die im Folgenden dargelegte paradigmatische Betrachtung zur Prognostizierbarkeit differentiellen Erlebens und Verhaltens bildet ein Rahmenmodell für weitere Forschungsfelder (bspw. Pflegebeziehung) und wird in diesem Beitrag an der exemplarischen Herangehensweise aus zwei BMBF/ EU/ESF-geförderten Verbundprojekten im Kontext sozialer Dienstleistungen diskutiert.

### Methoden

Über grundsätzliche Fragen der bereichsspezifischen Konstruktvalidität hinaus lässt sich die Konzeption von Messinstrumenten zu impliziten Theorien über Alter und Geschlecht letztlich nicht ohne normative Setzungen realisieren. Hierbei kann jedoch nicht per se von einem generalisierbaren Zusammenhang zwischen Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmustern ausgegangen werden. Vielmehr bedarf es für die Analyse von Ausprägung, Salienz und Einfluss kognitiver Schemata stets der Betrachtung des spezifischen Interaktionskontexts mit seiner eigenen Historizität, hierüber lassen sich spezifische Konfigurationen im Zusammenspiel von Person und Situation identifizieren. Diese Komplexität des Bedingungsgefüges wird forschungshistorisch mit dem Ansatz des dynamisch-transaktionalen Paradigmas und seiner grundlegend phänomenologischen Herangehensweise aufgenommen, die normative Ebene hingegen lässt sich unter Rückgriff auf das humanistische Paradigma ableiten. Ausgehend von dieser paradigmatischen Verortung sind gleichermaßen Fragen der Generalisierbarkeit und der differentiellen Prognostizierbarkeit diskutierbar, wie sie sich mit Hilfe prototypischer Konfigurationen als Grundlage für Prädiktionsmodelle abbilden lassen.

### Ergebnisse


Die vorliegenden Ergebnisse aus dem organisationalen Kontext machen die Notwendigkeit einer differentiellen Analyse evident. So lassen sich, ausgehend von impliziten Theorien über Alter und Geschlecht, psychologische Cluster mit je korrelierenden Handlungspräferenzen identifizieren. Prototypische Elemente ergeben sich mit Bezügen zu individuellen und systemischen Erfahrungskonfigurationen (bspw. Belegschaftsstruktur, organisationale Rahmenbedingungen).

Donnerstag, 03. März 2016

## Quartiersnahe Unterstützung pflegender Angehöriger (Quart-UpA)

Tanja Segmüller, Wilfried Schnepf, Angelika Zegelin, Universität Witten/Herdecke

 J 314

 15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Sicherstellung der Versorgung pflegebedürftiger Menschen in der Häuslichkeit betrifft immer mehr Familien, dabei steht die Situation der Pflegebedürftigen meist im Fokus der Betrachtung. Die häusliche Pflegesituation kann aber nur durch pflegende Angehörige aufrechterhalten werden, wenn diese z.B. erkranken, kollabiert häufig das häusliche Pflegearrangement. Pflegende Angehörige sind hoch belastet (z.B. körperlich, finanziell, psychisch) und brauchen vor Ort niedrigschwellige und verlässliche Hilfsangebote, um die Gesundheit zu erhalten. Im Projekt sollte herausgefunden werden, wie eine Unterstützung pflegender Angehöriger vor Ort (im Quartier) gelingen kann. Ziel war eine Vernetzung der handelnden Akteure vor Ort (Professionelle, ehrenamtliche und über das Pflegefeld hinausgehende Anbieter).

Dazu wurden folgende Forschungsfragen gestellt:

1. Wie kann die Vernetzung der handelnden Akteure vor Ort gelingen?
2. Welche Unterstützung wünschen sich pflegende Angehörige im Quartier?
3. Welche Hilfsangebote können vor Ort durch eine Vernetzung der Anbieter entwickelt werden?

### Methoden

Das Entwicklungsprojekt in drei Kommunen in zwei Kreisen in Nordrhein-Westfalen war als Aktionsforschungsprojekt angelegt, sämtliche Projektschritte wurden gemeinsam mit den handelnden Akteuren vor Ort durchgeführt.

In der Projektlaufzeit von März 2013 bis Juni 2015 wurden 15 Netzwerktreffen je Projektort mit Anbietern im Pflegefeld durchgeführt (ca. 20 Teilnehmer je Treffen), die durch Kontaktaufnahme durch die Stadt auf das Projekt aufmerksam gemacht wurden. Zudem wurden je Projektort vier Fokusgruppentreffen mit pflegenden Angehörigen durchgeführt, die durch eine Gelegenheitsstichprobe für das Projekt rekrutiert wurden. Zweimal jährlich traf sich ein Projektbeirat mit Experten aus Wissenschaft und Praxis. Die Datenerhebung fand durch Protokollierung der Netzwerk- und Beiratstreffen, durch Einzelinterviews mit den Anbietern und Fokusgruppen mit den pflegenden Angehörigen statt. Die Gesprächsprotokolle und Interviews wurden themenzentriert analysiert.

### Ergebnisse


Zunächst wurde eine Analyse der bestehenden Angebote für pflegende Angehörige in den Orten durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass primär Unterstützungsangebote für Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen vorgehalten wurden. In den drei Projektorten konnten dann durch die Vernetzung der professionellen Anbieter neue Angebote für pflegende Angehörige entwickelt und erprobt werden. So wurde u.a. ein gemeinsamer Übersichtsflyer zu allen Unterstützungsangeboten für pflegende Angehörige an den drei Orten erstellt. Zudem wurde im vergangenen Jahr ein „Tag der pflegenden Angehörigen“ durchgeführt, auf dem Entlastungsangebote mittels kleiner Workshops vorgestellt wurden.

Freitag, 04. März 2016

## Herausforderungen bei der Erschließung des Feldzugangs: Erfahrungen aus einer pflegewissenschaftlichen und einer pfledepädagogischen Untersuchung

Julia Simon, Johannes Krell, TU München

 J 214

 11.00 Uhr

### Hintergrund und Motivation

Entscheidend für die erfolgreiche Durchführung empirischer Forschungsprojekte ist ein entsprechender Feldzugang. Eine systematische Identifikation möglicher Ursachen und Lösungsansätze findet in der einschlägigen forschungsmethodischen Literatur lediglich vereinzelt statt (Albrecht, 2012). Dies erschwert gerade bei engen zeitlichen Vorgaben die Konzeption praktikabler und aussagekräftiger Datenerhebungen. Als hilfreich erscheinen dahingehend, neben systematischen, methodologischen Überlegungen, Erfahrungsberichte über Schwierigkeiten beim Feldzugang vorangegangener empirischer Forschungsprojekte und die Diskussion über mögliche Ursachen und Lösungsansätze. Der vorliegende Beitrag basiert auf Erfahrungen zweier aktuell laufender Promotionsvorhaben.

- Berücksichtigung pflegewissenschaftlicher Erkenntnisse bei der Unterrichtsplanung von Lehrern an Pflegeschulen

Julia Simon versucht über ein der Grounded-Theory-Methodologie folgendes qualitatives Forschungsdesign herauszufinden, inwiefern pflegewissenschaftliche Ansprüche bei der Unterrichtsplanung von Lehrenden berücksichtigt werden.

- Das Lösen von Problemen unterschiedlich erfahrener Pflegepersonen in der stationären Krankenpflege durch schriftliche und mündliche Informationen

Johannes Krell untersucht in seiner Dissertation, in welchen Situationen Pflegenden mit unterschiedlicher Berufserfahrung sich Problemen ausgesetzt fühlen, die sie dadurch versuchen zu lösen, indem sie auf mündliche oder schriftliche Informationen zurückgreifen. Die Rekrutierung der Teilnehmer für die qualitativen Interviews erfolgte durch telefonische Anfragen bei unterschiedlichen Kliniken und über persönliche Kontakte.

### Kritische Reflexion

Die bisherigen Erfahrungen, die bei der Rekrutierung von Studienteilnehmern gemacht wurden, lassen erkennen, dass sich Schulleitungen häufig sehr aufgeschlossen gegenüber Forschungsprojekten zeigten und die Teilnahme den Lehrern selbst überließen. Pflegedienstleitungen oder Geschäftsführer von Kliniken lehnten zum Teil die Beteiligung an Forschungsprojekten ab. Kliniken, aber auch Schulen, die jenseits von persönlichen Kontakten oder Empfehlungen angefragt wurden, standen einer Beteiligung ihres Personals eher ablehnend gegenüber oder reagierten – ungeachtet mehrerer Nachfragen – nicht. Teilweise wurde auf eine hohe Arbeitsbelastung der Pflege- bzw. der Lehrpersonen verwiesen. Weiterhin war auffällig, dass im Zuge der Datenerhebung von Johannes Krell teilweise erhebliche Zweifel von den Pflegenden am Nutzen von Pflegeforschung geäußert wurden. Bei der Datenerhebung von Julia Simon war zu erkennen, dass sich eine Teilnahme an einem Interview eher als eine Beobachtung von Unterrichtssequenzen mit anschließender Einsichtnahme der Dokumente realisieren ließ. Konnten Pflegenden oder Lehrer allerdings für die Forschungsprojekte gewonnen werden, zeigten sie sich als äußerst interessiert an den Projekten sowie hilfsbereit und zeitlich flexibel bezüglich einer Terminfindung. Weiterhin ist das große Engagement pflegewissenschaftlicher Abteilungen von Kliniken bei der Unterstützung der Teilnehmerakquise hervorzuheben. Mögliche Ursachen werden im Rahmen dieses Beitrags diskutiert.

Donnerstag, 03. März 2016

## Systematische Metaphernanalyse in der Pflegeforschung einsetzen – Erfahrungen und Herausforderungen

Viola Straubenmüller, Stiftung Katholisches Familien- und Altenpflegewerk München; Birte Weniger, Evangelische Heimstiftung Stuttgart; Anne Bürckel, Katholische Familienpflege Stuttgart e.V.

J 111

13.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Metaphern sind ein sprachliches Phänomen, das je nach Disziplin und erkenntnistheoretischem Hintergrund auf Bedeutungsebenen verweist, deren Vielzahl Schmitt (2011) skizziert. Trotz erhellender Erkenntnisse der auf Pflege (-wissenschaft) bezogenen Arbeiten hat Metaphernanalyse selten Einzug in diesen Forschungsdiskurs gefunden. Anwendungserfahrungen aus einem Projekt sollen vor diesem Hintergrund diskutiert werden. Das der Methode zugesprochene Potenzial besteht darin, dass Metaphern von einem Bereich auf einen anderen verweisen. Dem in besonderem Maß durch leibgebundene Erfahrungen konstituierten Gegenstand der Pflege (vgl. Hülsken-Giesler 2005 in Abt-Zegelin, Schnell 2006) trägt die Metaphernanalyse Rechnung, weil sie dazu beitragen kann, den Zusammenhang zwischen Leiberfahrung und sprachlicher Bildgebung in den Blick zu nehmen (vgl. Schmitt, Böhnke 2006).

### Beschreibung des Projekts

Durch Anwendung auf den Forschungsgegenstand Pflegestudierende zwischen Wissenschaft und Praxis sollte in einer studentischen Seminararbeit der Versprachlichung vermuteter Prozesse nachgegangen werden, die bei dieser Personengruppe in Gang kommen, wenn sie zeitgleich studieren und in der pflegerischen Praxis arbeiten. Von Interesse waren dabei Veränderungen im Rollenverständnis und der pflegeberuflichen Identität. Das Projekt erstreckte sich über zwei Semester und wurde an der Hochschule Esslingen durchgeführt, wobei in der Erhebungsphase leitfadengestützte Interviews mit narrativen Sequenzen (vgl. Flick 2011) zum Einsatz kamen. Die Auswertung mittels systematischer Metaphernanalyse nach Schmitt (2011) erfolgte 2014. Insgesamt konnte aus einem Sample von n=3 eine Vielzahl metaphorischer Konzepte identifiziert werden. Das Konzept des „am Bett Bleibens“ gegenüber dem „Studieren Gehen“ etwa verweist auf im Selbstverständnis vorherrschende Spannungsfelder. Zunehmende durch das Studium hervorgerufene Sensibilität für Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Pflege resultiert aus „gewonnenem Abstand“ von ´der´ Praxis, der sprichwörtlich durch leibliche Abwesenheit gekennzeichnet ist. Zugleich scheint es den Studierenden bedeutsam, hervorzuheben, dass dies nicht zu einer Fortbewegung aller akademisch qualifizierten Pflegenden weg „vom Bett“ führen dürfe. Die Situation bedarf erheblicher Harmonisierungsleistungen, was in der Wendung „in Einklang bringen“ hervorscheint. Dabei müssen „Positionen abgesteckt“ werden, die sich durch Aufnahme des Studiums verändert haben.

### Kritische Reflexion

Erfahrungen aus dem Projekt sollen eine Methodendiskussion anregen und forschungspraktische Sachverhalte zur Sprache bringen. Es kann bestätigt werden, dass die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte den Vorteil bietet, weniger offensichtliche Metaphern einer Interpretation zugänglich zu machen. Hieraus ergeben sich jedoch Fragen hinsichtlich verfügbarer Zeit und verschwimmender Grenzen zwischen metaphorischer und (vermeintlich?) nicht-metaphorischer Sprache.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

Donnerstag, 03. März 2016


## Um-Wege der Pflegeforschung: Was hat die phänomenologische Methode zu bieten?

---

Charlotte Uzarewicz, Katholische Stiftungsfachhochschule München

---

 J 214

 11.00 Uhr

Die phänomenologische Methode stammt aus der klassischen Phänomenologie, wurde im Lebensweltansatz für qualitative Sozialforschung operationalisiert und hat Eingang gefunden in die Pflegewissenschaft. Was ist aber nun genau ein Phänomen, und was ist ein Pflegephänomen? Die Neue Phänomenologie bietet eine weitere Perspektive an, sich nicht nur den Aktivitäten, sondern vor allem auch den Passivitäten, den Widerfahrnissen, des täglichen Lebens zu nähern und ein vertieftes Verständnis von Erklärungs- und Verstehensansätzen sozialer und pflegerelevanter Phänomene zu entwickeln. In letzter Konsequenz führt das zu einer Sensibilisierung gegenüber der eigenen Haltung, die wiederum kreative und innovative Handlungsräume eröffnet.

Donnerstag, 03. März 2016

## Ideenbörse – Ein Verfahren der Großgruppenmoderation als Erhebungsinstrumente in der qualitativen Forschung

Birgit Vosseler, Hochschule Ravensburg-Weingarten

J 111

15.30 Uhr

### Hintergrund und Zielsetzung

Die Studie „Innovative, transprofessionelle Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum – Bürgerbeteiligung zur Gestaltung der Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum am Beispiel der Mittelgemeinden LK Rottweil“ hatte zum Ziel, Empfehlungen herauszuarbeiten für eine bedarfsgerechte und wohnortnahe medizinische und familienorientierte gemeindenahere pflegerische Versorgung. Die Sicherung der ärztlichen und pflegerischen Versorgung in strukturschwachen Landkreisen wird immer schwieriger. Dies gilt vor allem für die ambulante Versorgung. Hier nehmen die Kommunen eine zunehmend wichtigere Rolle, gerade in den Bereichen Prävention und Gesundheitsförderung ein. Nicht nur die in Zukunft fehlenden Ärzte stellen ein Problem dar, sondern auch die nicht mehr ausreichend vorhandenen Pflegekräfte müssen bedacht werden. Da die Attraktivität des Pflegeberufes nicht immer gesehen wird, müssen die Ausbildungsstellen sich um eine geringe Anzahl Jugendliche bemühen, um genügend gut ausgebildetes Personal für die Pflege zu bekommen. Der Beruf muss attraktiver gestaltet werden, indem der Pflege mehr Raum gegeben wird ihr Potential frei zu entfalten.

### Methoden

Damit den regionalen Besonderheiten eines ländlich geprägten Landkreises in hohem Maße entsprochen werden kann, bedarf es neben der Bestandsaufnahme sowie der Prognose des Bedarfs von Versorgungsangeboten, der Bürgerbeteiligung. Dies ist ein wesentlicher Schritt, um das Gesundheitssystem regionaler und flexibler zu gestalten. Deshalb wurde ein strukturierter Dialog mit den Bürger eröffnet, der zur Vernetzung aller im Gesundheitswesen Beteiligter in der Region beitrug. Als nicht gesetzlich vorgeschriebenes, informelles Beteiligungsverfahren, ist die moderierte Großgruppenveranstaltungen in Anlehnung an die Open-Space-Methode, zur Verbesserung der Akzeptanz in der Bevölkerung, als Ideenbörse benannt, zu verstehen. Dieses methodische Vorgehen schafft mittels freiwilliger Bürgerbeteiligung ein diskursives Verfahren, damit die Bürger miteinander Erfahrungen, Argumente und Ideen austauschen und gemeinsam zur Entwicklung von Versorgungslösungen beitragen. Die Bürger verfügen über Wissen und Kenntnisse zu vorhandenen Versorgungsangeboten, welche nicht systematisch erfasst und transparent sind.

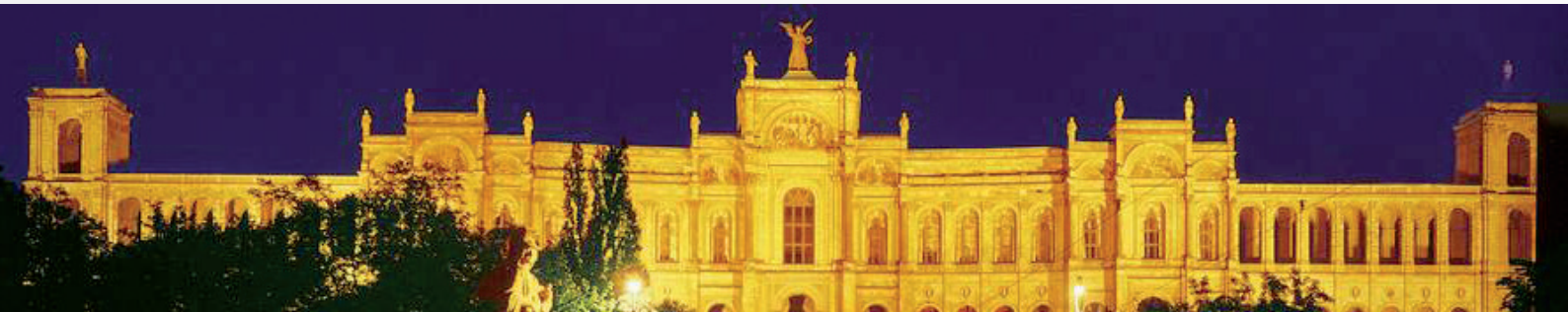
### Ergebnisse

Gemeinsam mit den Bürgern wurden Ideen generiert, wie das Gesundheitssystem regionaler und flexibler werden kann, so das auch in der nächsten Generation die vorhandene Lebensqualität erhalten bleibt, der Strukturwandel im Gesundheitssystem modellhaft bewältigt werden kann und um Anreize zu schaffen, den Beruf des Landarztes und der Familiengesundheitspflege für Nachwuchskräfte attraktiv zu halten. Zu Gestaltung einer interkommunalen Gesundheitsregion, wurden die Möglichkeiten und Herausforderungen für eine zukünftige Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum herausgearbeitet, mit der Prämisse, die Lebensqualität dörflicher Gemeinschaft zu erhalten. Aus der Interaktion und Diskussion der Bürger entstanden gemeinsam mit der Kommunalpolitik konkrete Vorschläge, die Gesundheitsversorgung im demographischen Wandel zu gestalten.

# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## Forschungswelten Abendprogramm



Donnerstag, 03.03.2016

18:30 -20:00 Uhr

### Stadtführung zum Thema "Pest, Cholera und Syphilis"

Sie sind herzlich eingeladen an der Stadtführung zum Thema "Pest, Cholera und Syphilis" durch Münchens Altstadt teilzunehmen.

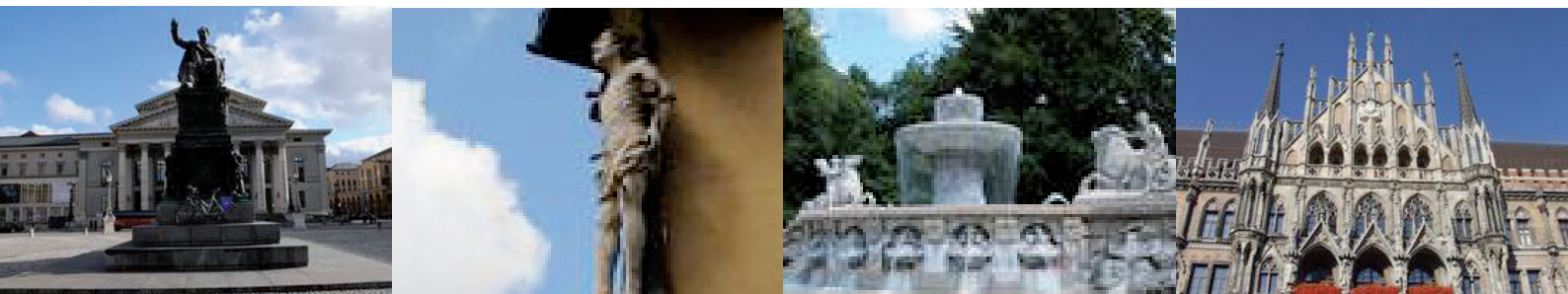
München galt lange Zeit als Pestloch Europas. Die letzte Choleraepidemie ist noch gar nicht so lange her und Syphilis galt als eine Geißel Gottes. Von der Seuchengeschichte Münchens und der Entwicklung der modernen Hygiene.

Die Stadtführung findet am Donnerstagabend nach dem Aperero statt. Alle Teilnehmer fahren gemeinsam in die Innenstadt, um von hieraus die Stadt in Gruppen zu erkunden.

Preis: 10 Euro

Im Preis enthalten ist die Teilnahme an der Stadtführung sowie der Transfer in die Innenstadt.

Anmeldung unter [www.forschungswelten.info](http://www.forschungswelten.info)



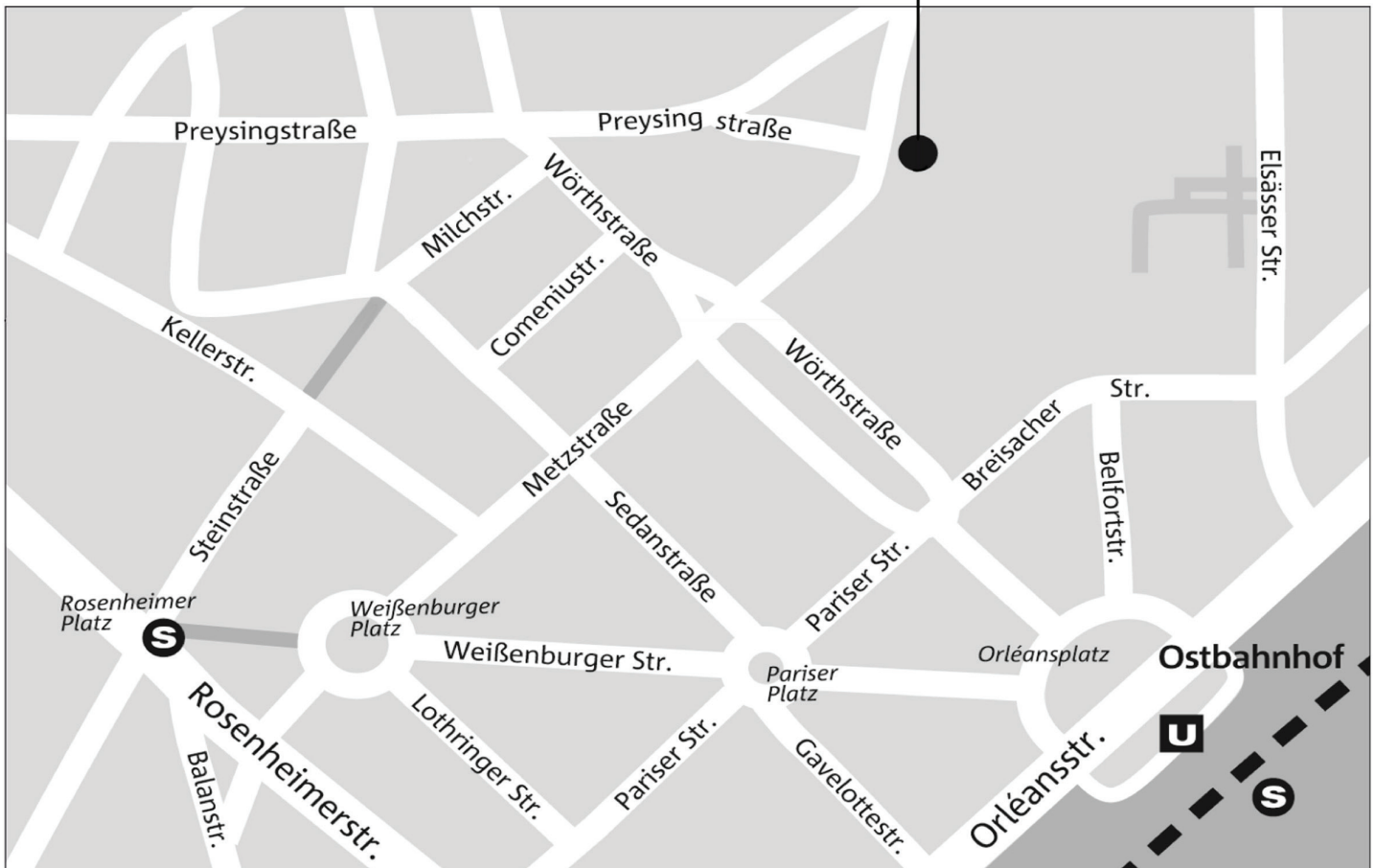
# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## Anfahrt

**Katholische Stiftungsfachhochschule  
München**

**Preysingstraße 83  
81667 München**





# Forschungswelten 2016

internationaler wissenschaftlicher Kongress für angewandte Pflege- und Gesundheitsforschung

## Parkmöglichkeiten in Haidhausen:

1. Parkhaus am Ostbahnhof: Pariser Str. 46 ca. 2€/Stunde
2. Hofbräukeller: Innere Wiener Straße 19 ca. 2,60€/Stunde
3. City Hilton: Rosenheimer Str. 15 ca. 2€/Stunde
4. Gasteig Parkgarage: Rosenheimer Str. 5 ca. 2,50€/Stunde

